

G e d i c h t e .

© 1 9 1 4

I n h a l t.

Sonette und Terzinen.	Seite
Der Blücherstein. (1834.)	3
An die Apostolischen. (1821 — 22.)	4
Memento. (1830.)	9
Der vertriebene König. (1831.)	11
Aus der Vendee.	
1. Im Jahr 1832.	14
2. Im Jahr 1833.	17
Deutsche Barden. (1829.)	18
Erscheinung. (1828.)	21
Traum. (1828.)	24
ΘΑΝΑΤΟΣ. (1832.)	28
Die Kreuzschau. (1833.)	32
Die Ruine. (1832.)	34
Der Republikaner. (1834.)	39
Chassané und die Waldenser. (1833.)	43
Die Predigt des guten Britten. (1833.)	46
Bisson vor Stampalin. (1828.)	47
Don Raphael's letztes Gebet. (1827.)	49
Die Verbannten. (1831.)	
1. Woinarowski.	51
2. Bestujeff.	60
Ein Gerichtstag auf Huahine. (1832.)	63
Der Stein der Mutter. (1828.)	69
Verbrennung der Türkischen Flotte bei Tschesme. (1832.)	74
Der Szeckler Landtag. (1831.)	76
Sage von Alexandern. (1833.)	79
Rede des alten Kriegers Bunte = Schlange. (1829.) .	86
Das Nordthal. (1830.)	90
Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes. (1832.)	101

Das Vermächtniß. (1831 Zur Zeit der Cholera.) . . .	111
Der Geist der Mutter. (1833.)	113
Die Retraite. (1832.)	117
Ein Baal Teshuba. (1832.)	120
Mateo Falcone, der Corse. (1830.)	125
Die Versöhnung. (1830.)	132
Ein Kölner Meister. (1833.)	139
Francesco Francia's Tod. (1834.)	143
Das Krucifix. (1830.)	145
Salas y Gomez. (1829.)	152
Das Malerzeichen. (1830.)	164

In dramatischer Form.

Der Tod Napoleon's. (1827.)	181
Faust. (1803.)	186

Uebersetzungen.

Das Lied von Thrym. Aus dem Isländischen. (1821.)	203
Idylle. Aus der Tonga = Sprache. (1827.)	209

Sonette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.

Trinius.

Der einst zum Grabstein Blüchers bestimmte
Granitblock am Zobten.

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen;
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen,
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward bestimmt als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnellverrauchende des Tags, zu melden.

Doch, als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich gebehren
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen sich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr, ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

S c h i l l e r.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
 Charakterloser Minderjährigkeit?
 Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
 Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
 Zu greifen in's bewegte Rad der Zeit;
 Der Morgen graut, verscheucht die Dunkelheit,
 Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
 Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
 Ich zittre nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
 Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
 Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:

Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
Und habt mir, eurer Herrin, widersagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Kolosß der Zeit war schon zerstoßen,
Von dessen Soch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
— Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen, — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
Welchen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

Könnt' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Bellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklingen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

D muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir bloß das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

M e m e n t o.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
 Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand,
 Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?
 Besudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
 Und auf der Stirne, welch' ein seltsam Maal?
 War der ein König über dieses Land?
 Er war es gestern, und zum dritten Mal
 Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
 Worüber nicht mit Weisheit er befahl.
 Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
 Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
 Das bittere Brod des Mitleids möge reichen.
 Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
 Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
 Blickt er zurück zur Heimath vom Gestade;
 Und lauscht — dem trunknen Freudenruf, dem harten,
 Der himmelangetragen wiederhallt
 Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:
 „Zerriß er den Vertrag doch selbst, da galt
 Es nur das Fest der Freiheit zu erneuen;
 Er stand allein, und drohte mit Gewalt!“
 Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
 Erheben sich, die, vor den freud'gen Schaaren,
 Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen,

Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
Die er verstieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht, weil Knechte nicht sie waren. — —
Und solchem Bilde sinnt der Dichter nach,
Verstummt, von Gunst und Mißgunst gleich entfernt;
Er sinnt und weint, sein Saitenspiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernt!

Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Manni. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
 So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
 Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt;
 Vernehmt die Stimme denn uralter Sagen;
 Sie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
 Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen.

Es war einmal ein König Griechenlandes,
 Dem segnend der Allmächtige verliehen
 Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.

Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
 Die kamen denn und sprachen: nimm ihn hin
 Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl gediehen.

Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
 Hieß vieles Gold aus seines Schazes Hallen
 Er holen und es legen vor ihn hin.

Und vor den Rittern und Baronen allen,
 Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
 Verwende dies nach deinem Wohlgefallen,

Und er befahl, die andern sollten, ohne
 Ihm Rath zu geben, scharf auf ihn nur sehen,
 Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.

Da sah der Königssohn vorübergehen
 Die Karavanen aus den fernsten Orten,
 Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.

Gewandt und kühn, mit wohlerwognen Worten
 Sprach Einer: Herr, ich bin ein Handelsmann
 Und mir gehören die Kameele dorten.

Durch eigene Betriebsamkeit gewann
 Ich Schätze, die ich Keinem sonst verdanke,
 Da mir das Land und Mancher danken kann.

Ein Zweiter sprach, verloren in Gedanken, —
 Er wäre lieber unbefragt geblieben, —
 Indem zur Erde seine Blicke sanken:

Ich bin der König Syriens, den vertrieben
 Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
 War so, daß sie die Schuld mir zugeschrieben.

Und alles Gold, worüber er zu schalten,
 Gab diesem alsobald das Königskind,
 Darob entrüstet die Barone schalten.

Sie klagten vor dem Throne: Herr, es sind
 Nicht deines Sohnes Thaten lobenswerth;
 Er schlug der Weisheit Lehren in den Wind,

Er ließ den Wohlverdienten unbeehrt,
 Indem er unbesonnen seine Gabe
 Dem andern Unbesonnenen bescheert.

Es wurde vorgedert nun der Knabe,
 Daß Rechenschaft er gäbe, wie verwendet
 Das seiner Hand vertraute Gut er habe.

Ich habe nichts verschenkt und nichts verschwendet,
 Sprach zuversichtlich da der Königssohn,
 Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.

Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
 Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
 Des Andern Lehre galt um meinen Thron,

Sein Beispiel hat mir gellend zugeschrieen:

Nur mächtig ist, den seine Völker lieben,

Denn über uns ist ihnen Macht verliehen.

Was ich ihm gab, sein Schuldner bin ich blieben.

A u s d e r V e n d e e.

1.

Im Jahre 1832.

Wer stört der stillen Gegend Wiederhall?
 Ich sehe durch's Gebüsch die Kofse nicht,
 Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.
 Dort windet eine Schlucht sich an das Licht;
 Ich seh' daraus den rüst'gen Führer steigen;
 Ein Landmann, der die Bahn durch's Dickicht bricht.
 Wer wird in dem Geleite doch sich zeigen?
 Ein Weib allein, — sie ist's! schau' nicht ihr nach,
 Du hast sie nicht geseh'n, du weißt zu schweigen.
 Und wie der Tag den Flüchtlingen gebracht,
 Sein letzter Schein im Westen sich verlor,
 Da sah'n sie im Gebüsch ein einsam Dach.
 Und sie: „halt an! und klopf' an dieses Thor,
 Ich bin erschöpft, ich will zur Nacht hier rasten.“
 Darauf der Landmann: „sei uns Gott davor!
 Die Höhle da gehöret dem Verhafteten,
 Der dein Verderben spinnt mit Rath und That;
 Das Roß gespornt! wir müssen fürder hasten.“
 Sie aber schwang vom Pferde sich und trat
 An's Thor und klopfte: bald erschien ein Licht,
 Der Hausherr forschte selber, wer genacht.
 Und sie zu ihm: „ich bin's, erschrecke nicht,
 Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt
 Und Obdach hier zu finden sich verspricht.“ —
 „Entfleuch, Unselige! denn meinen Heerd
 Umlagern, die dich suchen.“ — „Mir den Arm!
 Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt.“

Sie tritt mit ihm in's Haus; es theilt der Schwarm
 Sich der Bewaffneten, mit Ehrfurcht weichen
 Zur Seite der Gardist und der Gensd'arm.
 Und wie das inn're Zimmer sie erreichen,
 Wo seine Töchter saßen am Clavier,
 Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erbleichen.
 Und sie beginnt: „das wundert dich von mir?
 Verdopple seine Wachten doch in steter
 Befürchtung, den nun drückt der Krone Zier!
 Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
 Ich schweife sicher durch das Königreich
 Und find' in Frankreich nirgends den Verräther.“
 Drauf er entrüstet: „und bewundr' ich gleich,
 Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmuth,
 Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.
 Dich mahn' ich an den Fluch, der auf euch ruht;
 Es hat euch Frankreich zürnend ausgespieen,
 Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.
 Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
 Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
 Von deinem Frevel laut herbeigeschrien;
 Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
 Den düstern, unheilvollen Weg von Neuen
 Eröffnen zu dem angestammten Thron.
 Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!
 Doch Schande, hörst du? Schande..! — Hör' mich an:
 Hier schärfst du nur das Beil für deine Treuen;
 Dir ebnet sich zur Flucht der Ocean;
 Verzichtend laß die schänd'ge Selbstsucht fahren
 Und nimmer mich bereu'n, was ich gethan.“

Und sie mit Wehmuth, ihre Augen waren
 Von Thränen feucht: „was Selbstsucht und was Schande?!
 Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!
 Dein blinder Eifer lodert auf zum Brande,
 Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
 Ich opf're ja mich selbst dem Vaterlande.
 Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
 Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
 Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
 Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
 Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
 Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden.
 Mißachtet mag ich Dulderin nicht leben;
 Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein,
 Du meinst es gut, ich habe dir vergeben.“
 Die Thür sprang auf, Gensd'armen traten ein:
 „Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
 Gibt's heute Neues zu berichten?“ — „Nein!“ —
 „Nicht Nachricht von der Fliehenden?“ — „Verzeiht!
 Last mich allein mit meiner Sorgen Last,
 Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit.“
 Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
 Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
 „Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast.
 Wohl quoll der Zorn, wie Blut aus tiefer Wunde,
 Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
 Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
 Und überlaßt dem Höchsten das Gericht.“

Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!“

So sprach ich einst, und seht: er hat gerichtet.
Nicht ward im Blute dieser Zwist geschlichtet,
Es hatte da das Eisen kein Gewicht.

Die blinden, schwachen Menschen haben nicht
Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
Blickt hin! die Macht des Gegners ist vernichtet,
Der Höchste sprach im Zorn: es werde Licht.

Seht, strafend regt die Frucht sich ihres Leibes,
Zerstoben ist des Widersachers Reich,
Sein Stolz und seine Hoffnung sind gewesen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieses Weibes!
Sie ist, dem blizgetroff'nen Felsen gleich,
Ein von dem Waltenden gezeichnet Wesen.

Deutsche Gärten.

Eine Fiktion.

Es schimmerten in röthlich heller Pracht
 Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
 Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
 Der frühe Nebel ward empor getragen;
 Ich sah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
 Bald über mich die feuchte Hülle schlagen,
 Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
 Das starre Meer des Gletschers sich zerspalten,
 Und donnernde Lawinen niederschließen.
 Ich hatte Müh' den steilen Pfad zu halten,
 Auf dem ich klomm zum hohen Bergesthor,
 Von wo die Blicke ostwärts sich entfalten.
 Und wie ich zu der Höhe mich empor
 Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
 Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.
 Ich stand gefesselt und ich lauschte lange,
 Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
 Melodisch schwellend werden zum Gesange.
 Es stand der Sänger einsam, in die Gluthen
 Der Sonne starrend, die sich nun erhoben
 Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
 Der Schleier, blutigroth aus Dunst gewoben,
 Auf ebne, weite Landschaft ausgebreitet;
 Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben;

Die Bilder, so der Morgen hier bereitet,
 Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
 Verherrlichend vom Liede hingeleitet.
 Ich hört' ihm zu, sah über Blut und Dampf
 Die Freiheitssonne Hellas sich erheben,
 Das Leben siegen ob dem Todeskrampf:
 Du goldne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
 Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
 Du hast dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.
 Er schwieg, ich lauschte noch; vortretend sprach
 Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
 Du deutscher Bard', der sich die Palme brach,
 Du siehst mein Aug' von deines Liedes Mächten
 Geschnückt noch mit der Thränen Perlenzier,
 Und nicht ob meinem Antrag wirst du rechten.
 Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
 Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
 Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.
 Die Bildniß bringt uns näher und die Stunde,
 Was in der Brust wir tragen und im Schilde;
 D reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
 Drauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
 Mich freut in deinem Aug' der Widerschein
 Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
 Doch blicke hier in's offne Thal hinein:
 Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen,
 Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
 Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen;
 Du magst mit Lieb' und Haß in's Triebrad greifen,
 Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.

Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen,
Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
Die es verschmäht zu diesen Höh'n zu schweifen.
Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
Die starren Zinnen des Gebirges trauern;
Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.
Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern,
Und sammeln still die Wolken für das Thal
Zu Quellensegen und zu Regenschauern.
Ich haus' in Sturm und Wolken hier zumal;
Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
Ob aber liebend, ob aus freier Wahl — ?
Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
Aus menschlicher Genossenschaft Bereich?
Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
Du magst in der Erinnerung sie feiern,
Wir sind getrennt, so bald ich mich genannt —
Ich bin der König Ludwig von Baiern.

Erscheinung.

Die zwölfte Stunde war bei'm Klang der Becher
 Und wüstem Treiben schon herangewacht,
 Als ich hinaus mich stahl, ein müder Zecher.
 Und um mich lag die kalte, finst're Nacht;
 Ich hörte durch die Stille wiederhallen
 Den eig'nen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
 Wie aus den Klangreich fest-erhellten Hallen
 In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
 Ward ich von seltsam trübem Muth befallen.
 Und meinem Hause nah, dem wohlbekanntem,
 Gewahrt' ich, und ich stand versteinert fast,
 Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten.
 Ich prüfte zweifelnd eine lange Raft,
 Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
 Wie kam' zu dieser Stunde mir ein Gast?
 Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
 Im wohlverschloss'nen Schloß den Schlüssel drehen,
 Und öffnete die Thür, und trat hinein.
 Und, wie die Blicke nach dem Lichte spähen,
 Da ward mir ein Gesicht gar schreckenreich, —
 Ich sah mich selbst an meinem Pulte stehen.
 Ich rief: „wer bist du, Spuk?“ — er rief sogleich:
 „Wer stört mich auf in später Geisterstunde?“
 Und sah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.

Und unermesslich wollte die Sekunde
 Sich dehnen, da wir starrend wechselseitig
 Uns ansah'n, sprachberaubt mit off'nem Munde.
 Und aus beklomm'ner Brust zuerst befreit' ich
 Das schnelle Wort: „du grause Truggestalt,
 Entweiche, mache mir den Platz nicht streitig!“
 Und er, als Einer, über den Gewalt
 Die Furcht nur hat, erzwingend sich ein leises
 Und scheues Lächeln, sprach er wiedernd: „Halt!
 Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,
 Des wahnsinn-droh'nden, Quadratur zu finden,
 Bist du der rechte, wie du sagst, beweis' es;
 In's Wesenlose will ich dann verschwinden.
 Du Spuk, wie du mich nennst, geh'st du das ein,
 Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?“
 Drauf ich entrüstet: „ja, so soll es sein!
 Es soll mein echtes Ich sich offenbaren,
 Zu Nichts verfließen dessen leerer Schein!“
 Und er: „so laß uns, wer du sei'st, erfahren!“
 Und ich: „ein solcher bin ich, der getrachtet
 Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;
 Der Opfer nie dem Götzendienst geschlachtet,
 Und nie gefröhnt dem weltlich eitlen Brauch,
 Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;
 Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
 Für Flamme hielt, doch muthig bei'm Erwachen
 Das Rechte nur verfocht: — bist du das auch?“
 Und er mit wildem, freischend lautem Lachen:
 „Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.
 Gar anders ist's bestellt um meine Sachen.

Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
Nur Eigennutz, und Trug im Angesicht.
Verkannter Edler du mit deinen Schmerzen,
Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?
Wer soll, ich oder du, sein Selbst verschmerzen?
Eritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!“
Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus!
„Du bist es, bleib“, und laß hinweg mich schleichen!“ —
Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

T r a u m.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
 Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,
 Als eine Stimme mich bei Namen rief.
 Und drei Mal traf erneut der Ruf mein Ohr;
 Ich dünkte mich darob erwacht zu sein,
 Und richtete vom Pfühle mich empor.
 „Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“
 Und seltsam ernst, und mild gebietend stand
 Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
 Um seine blondgelockte Stirne wand —
 Der Herrschaft Zeichen — sich ein gold'ner Reif,
 Und Schwerdt und Wage ziemten seiner Hand.
 „Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
 Vergehe vor der Sonne milder Macht?“
 „Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.
 Der Tag ist aber, wie die Mitternacht,
 Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt,
 Der weiß es, der die Todten reden macht.
 Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
 Sollst du verhören über diesen Streit;
 Steh' auf und geh', ich hab' es so verfügt.
 Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
 Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
 Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“

Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
 Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
 Das Inn're nur des Münsters war erhellt.
 Geläut' und Orgelton erschallten fern;
 Sie glichen der Posaune des Gerichts,
 Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
 Ich aber dachte nichts, und schaute nichts,
 Und mühsam über Gräber tappend naht'
 Ich mich dem Quells des verborg'nen Lichts.
 Des Münsters Thore sprangen auf, es trat
 Hervor ein Priester, dessen Haupthaar weiß
 Umwallte den geheiligten Ornat.
 Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
 Und sah mich schweigend an, und winkte mir,
 Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
 Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
 Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
 Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
 Wir stiegen durch dasselbe, sonderbar,
 An viele tausend Stufen wohl hinab,
 Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
 Es wölbte höher sich der Gang und gab
 Dem Aug' ein unermesslich Feld hinfort;
 Wir Beide waren stumm, wie selbst das Grab.
 Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
 Und einer Lampe Schein erhellte karg
 Den nächsten Umkreis von dem Schreckensort.
 Es lagen unabsehbar Sarg an Sarg.
 Um Tisch zu sitzen wies den Platz mir an
 Mein Führer, der sodann sich mir verbarg.

Und wie ich so verlassen mich besann,
 Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
 Die jene vorzuladen nun begann,
 Der aufgerufne Todte hörte kaum
 Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
 Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum;
 Entrang sich seinem Sarg und kam herbei,
 Schlaftrunken, staunend schauend in die Rund',
 Und stellte sich vor mich am Tische frei.
 Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
 Und unbestochen nach der Wahrheit sprach
 Gewicht'ges Zeugniß er mit blassem Mund.
 Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
 Verfaßte das Verhör, wie sich's gehört,
 Und schrieb die schweren Worte treulich nach.
 Es wurden auch in ihrer Ruh' gestört
 Die nicht verhörten Todten allzumal,
 Und stöhnend in der Särge Schooß gehört,
 Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
 Die Bürgerhelden Franklin, Washington
 Die Ersten in der Vorgerufenen Zahl.
 Und ich, ich durfte, nied'rer Menschensohn,
 Betrachten dieser Herrlichen Gestalt,
 Und trinken der verehrten Stimmen Ton.
 Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
 Der nächste Ruf; der Dulder schritt einher,
 Ein schwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
 Bernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
 Dann Necker, Mirabeau, und, ängstlich bang,
 Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.

Des nächstgerufnen Namens mächt'ger Klang
 Erweckte Wiederhall im Todtenreich,
 Wovor der Deckel vieler Särge sprang.
 „Napoleon!“ Er kam, sich selber gleich,
 Gestützt auf des zerbroch'nen Schwerdtes Knauf,
 Im abgeriss'nen Purpur stolz und bleich.
 Und viele von den Todten standen auf,
 Begierig, den Gewaltigen zu seh'n,
 Und drängten sich um ihn und mich zu Hauf.
 Und Fürst und Mannen wollten aufersteh'n,
 Und rings ergoß sich der Verwesung Duft,
 Ich fühlte schier den Athem mir vergeh'n.
 „Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
 Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
 Was doch verpestet ihr umsonst die Luft?“
 Ich rief es, doch die Todten hörten nicht;
 Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
 Die Lampe fiel und es erlosch das Licht.
 Nun warf sich über mich im Saus und Braus,
 Unbändig und im Schuß der finstern Nacht,
 Der kalten Leichen schauerlicher Graus.
 Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.
 Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
 Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
 Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

ΘΑΝΑΤΟΣ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugnisse der neueren französischen Romanenliteratur veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
 Ja, bringt die alten Thränen mir zurück,
 Ihr alten Bilder, wollt ihr mir erscheinen! —
 In meiner Mutter Hütte war das Glück;
 Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
 Und leuchtet' über uns im Mutterblick.
 Da hing ein seltsam Bildniß an der Wand,
 Davor wir lernten uns're Hände falten
 Und Worte sprechen, die ich nicht verstand;
 Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
 So nahten unsern Wiegen sich die Träume
 Als lichter Engel segnende Gestalten.
 Vor uns'rer Hütte lagen sonn'ge Räume,
 Um diese breiteten ein duft'ges Zelt
 Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.
 Noch war der Umkreis uns're ganze Welt,
 Und von dem Bache jenseits längs dem Hage
 Die äußerste der Grenzen uns gestellt;
 Und hier am Ufer stand ich lange Tage,
 Hier zog und hielt mich wie ein böser Traum
 Mit fieberhaft erhöhtem Herzensschlage,
 Zu schau'n hinüber nach dem fernen Saum,
 Dem blauen Nebelring, beschränkend dort
 Den grünen, weiten, ausgespannten Raum;

Zu sehnen mich hinüber fort und fort
 In jene räthselhafte blaue Weite,
 Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
 Da dacht' ich: wärst du erst auf jener Seite
 Des Wassers! dieses Wasser aber muß
 So tief nicht sein. Ich war mit mir im Streite.
 Bald reifte der Gedanke zum Entschluß,
 Ich stieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
 Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
 Und vorwärts, ohne hinter mich zu schauen,
 In grader Richtung hub ich an zu wallen
 Dem blauen Streifen zu durch blüh'nde Auen.
 Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erschallen
 Und, wie ich unaufhaltsam vorwärts schritt,
 In schauerliche Stille bald verhallen.
 Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
 Da vor mich hin, so wie ich vorwärts drang,
 Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
 Und wie ich so im Zauberkreise rang,
 Besann ich mich; da war ich müd und alt,
 Die Heimat hinter mir verschwunden lang.
 Und vorwärts, unablässig vorwärts galt
 Es durchzudringen; wie die Hoffnung schwand,
 Da änderte der Boden die Gestalt.
 Das Grün erstarb, es schien das öde Land
 Beraubt des Schmuckes lechzend zu erblaffen,
 Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.
 Die Ferne schien in Formen sich zu fassen,
 Ich sah den blauen Nebel halb zerrinnen
 Und halb erstarren zu begrenzten Massen;

Und Ebenmaaß und Ordnung zu gewinnen
 Schien meinem Aug' ein riesenhafter Bau
 Mit luft'gen Thürmen und mit zack'gen Zinnen;
 Der stieg vor mir, entfaltend sich zur Schau,
 Aus nackter Ebne mehr und mehr empor
 Am Horizonte fern noch blau auf blau.
 Zu wogen schien ein klarer See davor,
 Den Durstgequälten lockend lügenhaft,
 Der staunend in Gedanken sich verlor.
 Beharrlich setzt' ich fort die Wanderschaft
 Mit wundem Fuß und ausgedorrten Lippen,
 Und strengte standhaft an die letzte Kraft.
 Das Wasser floh vor mir, es stiegen Klippen
 Aus dessen Spiegel und dem sand'gen Plan,
 Der Bau zerfiel zu schroffen Felsgerippen.
 Ich stieg auf nachtgebrannter Felsenbahn,
 Auf scharfen Steinen und zerspalt'nem Grunde
 Den Abhang des Gebirges schon hinan.
 Und steiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
 Der Kiesel schärfer in der Schluchten Schooß,
 Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
 Die zack'gen Gipfel starzten nackt und bloß,
 Die Wüste schwieg, des Lebens ganz beraubt;
 Kein Wurm und kein Gethier, kein Palm, kein Moos!
 Und wie bereits erklommen ich geglaubt
 Den Scheitel des Gebirges, sah ich ragen
 Hoch über mir ein and'res Felsenhaupt.
 Raum wollten meine Glieder noch mich tragen,
 Ich kroch hinauf; von dorten sah ich nur
 Ein Meer von Trümmern starre Wellen schlagen.

Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
Hier hält mich, sonder Ausgang, fast erschrocken,
Die todte, die entgötterte Natur.
Ich schüttle mit Verzweiflung greise Locken;
Der Durst! der Durst! o gebt mir meine Thränen!
Das Herz ist dürr, die Augenhöhlen trocken.
Wie lange wird sich diese Marter dehnen?
Wird Wahnsinn grinsend mir in's Auge starren?
Wirft du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
Du läßt den schon Erstorbenen noch harren!

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
 Sah jenseits schon das ausgespannte Thal
 In Abendgluth vor seinen Füßen liegen.
 Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
 Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
 Indem er seinem Schöpfer sich befahl.
 Ihm fielen zu die matten Augenlieder,
 Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
 Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
 Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
 Zu Gottes Angesicht, das Firmament
 Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
 „Du wirfst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
 Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden,
 Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
 Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
 Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange,
 Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
 Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh' ich verlange
 Die Last nur angemessen meiner Kraft;
 Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“
 Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
 Kam brausend her der Sturm und es geschah,
 Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
 Und wie er Boden faßte, fand er da
 Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
 Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.

Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
 Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
 Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
 Versuchend ging er da, ungeschlüssig fast,
 Von einem Kreuz zum andern umher,
 Sich auszuprüfen die bequem're Last.
 Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
 So schwer und groß war jenes andre nicht,
 Doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr.
 Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
 Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen,
 Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
 Er mochte dieses heben, jenes fassen,
 Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
 Es wollte keines, keines für ihn passen.
 Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
 Verlor'ne Müh'! vergebens war's geschehen!
 Durchmustern muß' er sie zum andern Mal.
 Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
 Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
 Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
 Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
 Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maas:
 Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
 Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
 Es war dasselbe, das er sonst getragen,
 Wogegen er zu murren sich vermaß.
 Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen,
 Allein und fern von aller Menschenspur,
 Mich selbst und meinen Unmuth zu verbergen.
 Behaglich war's mir, wo die Gemse nur
 Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
 Recht einsam in der wildesten Natur.
 Was mir im Busen tobte, frage nicht:
 Entblößest du, der so mich fragen darfst,
 Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?
 Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
 Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschüret,
 Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.
 Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
 Der Schnee in Wirbeln, und der Felsenwand,
 Die Schutz mir geben sollte, zugeführet.
 Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
 Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
 Zu Thal, zur Burgruin' am Waldesrand.
 Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
 Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
 Und schienen ein Gewitter anzufagen.
 Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
 Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
 In Brandes-Flackerschein an Waldessaum:

„Beschirmt mich vor den kalten Regenschauern,
 Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit;
 Wo klappt ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“
 Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
 Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
 Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
 Der führte mich in einen schmalen Gang,
 In dem vorschreitend bei des Brandes Helle
 Ich tief und tiefer in das Inn're drang.
 Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
 Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
 Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.
 Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
 Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
 Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.
 Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
 Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein,
 Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.
 Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
 An denen ich mit stieren Blicken hing;
 Der Brand verglimmend warf den letzten Schein;
 Und nun die Nacht, die tiefste, mich umsing —
 Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
 Bei'm Anblick dessen, was nun vor sich ging!
 Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
 Ich sah sie in der Finsterniß sich regen,
 Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.
 Und dumpf erscholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
 Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
 Die Hand versucht' er an das Schwerdt zu legen;

Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
 Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
 Ein altes, morsches Holz, vom Wurm zerstothen.
 Dem Rufe stellte bald sich eine Schaar,
 In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
 Die nicht geheuer anzuschauen war.
 Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
 Der schwach und zornig, geistlich angethan,
 Verdrossen schien, ihm Ehrfurcht zu erweisen.
 Er musterte die Seinen Mann für Mann,
 Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
 Zu dem er leise flüsternd so begann:
 Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
 Und ich an dir, es ist nicht Hadernszeit;
 Bedecke mich mit deines Mantels Falten.
 Und zu den Mannen: seid zum Kampf bereit;
 Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
 Altar und Thron! das ist ein guter Streit.
 Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
 Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
 Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwagen oben.
 Sie wollen, Abgestand'nes müsse ruh'n;
 Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
 Und nächtllich werdet ihr das Eure thun.
 Sie sagen, uns're Zeit sei abgelaufen,
 Nun sei es Tag; doch, seht! es ist ja Nacht,
 Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!
 Das Licht —! es ist zum Lachen! lacht doch, lacht!
 Und wie er selbst darüber wollte lachen,
 Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.

Der Blitz ergoß, der grause Feuerdrachen,
 Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
 Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
 Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarben,
 Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
 Bis wiederum die Sprache sie erwarben.
 Da sah ich jenen Priester sich erheben;
 Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
 Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!
 Er hat daß ihr's mit Augen seh't erlaubt,
 Wie Untergang er euren Feinden drohe;
 Ihr aber lobt die Finsterniß, und glaubt!
 Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
 Und klärllich ihr erkannt des Herrn Gefallen,
 Der zu euch sprach in seines Zornes Loh;e;
 So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
 Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
 Laßt Te deum laudamus laut erschallen.
 So wurde denn der Lobgesang gesungen,
 Mistdönig, unerhört! mir mußte dächten,
 Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.
 Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
 Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
 So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.
 Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag,
 Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
 Verkündigend den neugebor'nen Tag.
 Und bei dem Schein erblaßten allzumal
 Die Wundersamen, ihr Gesang verhallte,
 Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.

Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschallte:
 Hilf Priester du! es tagt! es darf nicht tagen!
 Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
 Besteige den Altar, ich will dich tragen,
 Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
 Und drohet unsre Herrschaft zu zerschlagen!
 Wohl that der Priester nach des Fürsten Wort,
 Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
 Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
 Er aber bebte heftig angstbefloffen,
 Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten,
 Denn Allen war des Lebens Schein genommen.
 Und in der Dämmerung, der lang erharreten,
 Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
 Die halbverstümmelten, in Schutt verscharreten.
 Bei'm Priester lag am Pfeiler die Figur
 Des Oberherrn, der nächtlich wüste Graus
 Zerronnen und verschollen ohne Spur.
 Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
 Und von des Fürsten Krone mir zum Maal
 Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.
 Ich stieg zu Tag: im heitern Morgenstrahl
 Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
 Und schon ergoß das Licht sich in das Thal.
 Anbetend fühl' ich meine Zähren rinnen.

Der Republikaner zu Paris am 7. August 1830.

(Nach Victor Strauß.)

Schon ordnen sie den Zug im Trauerhaus;
Hier werden sie vorbei die Bahre tragen
Und langsam sich verlieren dort hinaus.
Und ich, versteckt, will scheue Blicke wagen — —
Ich darf, von seinem Blut die Hände roth,
Um meinen Todten nicht wie Andre klagen.
Herz meines Herzens! Freund und Bruder! todt!
Ich habe dich, ich selbst dich umgebracht,
Der wehrlos mir die Brust entgegen bot.
Du Liebestern in meines Grimmes Nacht,
Du bist erloschen, und in alten Bildern
Erscheint mir erst dein Licht in voller Pracht.
Wie sanft und kräftig lenktest du den wildern
Gefährten, bändigtest den Ungefügen,
Und wußtest seines Bornes Gluth zu mildern!
Der Friede lag in deinen holden Zügen;
Wir waren, als wir ew'ge Treu' uns schwuren,
Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
Die feindlich widerstreitenden Naturen
Ergänzten sich zu wunderbarer Einheit;
Mitschüler nannten uns die Dioskuren.

O sel'ge Zeit der Unschuld und der Reinheit!
 Noch boten eines Herzens wir zusammen
 Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.
 Bei'm Tacitus entlodert' ich in Flammen,
 Haß schwur ich den Tyrannen; fast erschrocken
 Vermochtest du den Schwur nicht zu verdammen.
 Ich seh' dich schütteln deine blonden Locken, —
 Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
 Und in die Gegenwart zurück mich locken.
 Wir wuchsen auf, es wuchs in mir der Brand;
 Es rief die Zeit mit grimmen Leidenschaften
 Das Ungewitter, das bevor uns stand.
 Du wolltest noch an morschen Trümmern haften,
 Den Baum umklammern, welchen, schon verdorrt,
 Dahin die gottgesandten Stürme rafften.
 Da fiel das Wort, o das unsel'ge Wort!
 Du hattest sonder Arg es ausgesprochen; —
 Herr Graf, wir sind getrennt! so stürmt' ich fort.
 Ich war in meines Herzens Herz gestochen;
 Du rieffst mir nach mit ausgestreckten Händen:
 Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?
 Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
 Ich schwieg und schritt hinaus: „sein adlich Blut!“
 Ich schrie und rang, das Opfer zu vollenden.
 Ich schweifste durch die Nacht, ich weinte Wuth,
 Und finst'rer, als um mich die Schatten waren,
 Und schauerlicher war mein kranker Muth.
 Was da ich litt, du hast es jetzt erfahren,
 Du wirst, verklärter Geist, versöhnlich sein,
 Du bist ob meiner Liebe jetzt im Klaren.

Der Morgen kam, er gab so trüben Schein;
Ich log mir vor, es sei nun überwunden,
Und stand verwaiset auf der Welt allein.
Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
War selber mir das Leben leer und öde,
Plebejisch fühlt' ich meines Landes Wunden.
Ich sah, wie nicht die Willkühr sich entblöde,
Die gleichgebor'nen Menschen doch in Klassen
Zu theilen, diesem huldreich, jenem schnöde;
Ich sah sie Ketten schmieden, durfte hassen;
Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
Und wiederhallte mir aus allen Massen.
Geduld! Geduld! und sieh', da schien der Tag!
Sie selbst, sie pflanzten auf den blut'gen Schild,
Bertretend mit den Füßen den Vertrag.
Da hab' ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
Den letzten Kelch der Freude noch genossen,
Dann zu den Waffen! in das Blutgefild!
Rings wogte drohend schon das Volk, es schlossen
Die Haufen sich, zu richten und zu strafen;
Stolz überzählten sich die Kampfgenossen.
Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
Auf dich die Blicke, die den Feind beehrten,
Auf dich, ihr Oberhaupt, den stolzen Grafen.
In stummer Haltung standen die Bewehrten,
Mit blassem Antlitz, ohne Waffenlust,
Gehorchend dem, den sie als Führer ehrten.
Ich fiel dich an, du botest deine Brust
Mir dar, du rieffst... — ich seh' im Todeskrampf
Dich zucken, alles Andern unbewußt.

Ich hab' umsonst gesucht im heißen Kampf
Die inn're Ruhe wieder zu erwerben,
Und lechzend mich berauscht in Blut und Dampf.
Vollendet ist das Werk, die Krone Scherben.
Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
Jetzt aber bin ich müd' und möchte sterben.
Und — wehe, weh'! — sie tragen ihn herab;
Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
O Wilhelm, schlafe sanft im frühen Grab; — —
Wie noch der Unglücksel'ge solches sprach,
Das Schmerzensbild noch seine Blicke zogen
Und starrten straßenauf dem Zuge nach;
Ergossen straßenab sich Menschen-Wogen,
Die rufend, jauchzend, freud'gen Taumels voll,
Den Zug verdrängten und vorüber zogen;
Es war der Ruf, der aus dem Strom erscholl,
Der, wie des sturmerregten Meeres Tosen,
Betäubend laut und immer lauter schwoll:
Hoch lebe, hoch! der König der Franzosen!

Chassané und die Waldenser.

Geschichtlich. 1540.

Der heil'gen Kirche waren zwei Pilaster
 Von Arl' und Aix die würdigen Prälaten,
 Ankämpfend wider Ketzerei und Laster.
 Das Unkraut auszugäten aus den Saaten
 Der Wahrheit und zu werfen in die Gluth,
 Bezweckten unablässig ihre Thaten.
 Waldenser wird genannt die Otterbrut.
 Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
 Das Parlament, verfehmet ist ihr Blut.
 Es gilt für Recht: lebendig wird verbrannt,
 So Weib als Mann, so viele ihrer sind,
 Die zu dem falschen Glauben sich bekannt;
 Mit ihrer Asche spielen soll der Wind;
 Es fällt dem Schatz zu, was sonst ihr eigen,
 Nebst Hab' und Gut auch das unmünd'ge Kind;
 Wo blühend ihre Städt' und Dörfer steigen,
 Soll ebnen, Schutt und Asche, sich der Grund,
 Und da die Wildniß fluchbelastet schweigen.
 Solch Urtheil sprach der Richter strenger Mund;
 Vollziehen lassen soll's der Präsident,
 Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
 Die Feder schon berührt das Pergament,
 Da fühlt er leise sich den Arm gehalten,
 Und Einer thut's, den er von Jugend kennt.

Menius spricht: sei drum nicht ungehalten,
 Wirst, Chassané, noch immer Zeit genug
 Zu heines Namens Unterschrift behalten.
 Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
 Ich will aus deiner eigenen Geschichte
 Dir in's Gedächtniß rufen einen Zug;
 Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
 Einst kamen her die Bauern und verklagten
 Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte;
 Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten,
 Und, wie der Böse nur es stiften kann,
 Sie sonder Zahl auf Feld und Tenne plagten.
 Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
 Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
 Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
 Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen, —
 Wer war der Anwalt, hátt' ich dich zu fragen,
 Der Keßer, denen ihr den Stab gebrochen? —
 Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
 That an den Thieren redlich seine Pflicht,
 Und wehrte klug den laut erhob'nen Klagen:
 Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
 Da lasse nicht der Mensch den Muth erschlaffen
 Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht.
 Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
 Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
 Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.
 Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
 Den Gottes ewige Gerechtigkeit
 Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.

Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit ;
Als Mäuse zu vertheid'gen es gegolten,
Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit.
Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
Es Stein in deinem Busen finden sollten.
Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen!
Hab' Dank! Sie drückten schweigend sich die Hand ;
Der Rezer Sache sollte so verschallen.
Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
Es wieder anders, da erhellten fern
Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
Und jene sangen: lobet Gott den Herrn!

Die Predigt des guten Britten.

(Wahre Anekdote.)

Als Anno Dreiundachtzig sich zum Krieg
 Gerüstet Engeland und Niederland,
 Ward beiderseits gebetet um den Sieg.
 Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Betttag fand
 In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
 Früher in Holland, als in Engeland.
 Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
 Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
 Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
 Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
 Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
 Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
 Wie Jacob einst den Bruder Esau, dachten
 Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
 Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
 Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
 Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
 Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!
 Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
 Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
 Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht;
 Sei du mit uns und segne unsre Waffen!

Bisson vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeministers in der Sitzung der französischen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verschont,
 Der uns verschlagen hat vor Stampalin,
 Das Nest, wo dieses Raubgesindel wohnt.
 Die zwei Gefang'nen, welche sich vorhin
 Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
 O diese Zwei — ! Versteh' mich, Trementin:
 Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
 Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
 Wo nicht zu siegen wir die Hoffnung haben.
 Doch, sind uns schon die Räuber überlegen,
 Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei;
 Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
 Leb' Einer noch von Beiden, wer es sei, —
 Zur Pulverkammer — schnell! — Du bist ein Mann —
 Vorsorglich brennt die Lunte schon dabei!“ —
 Drauf Trementin: „ich dachte so daran:
 Du, Bisson, oder ich — es fliegt in Rauch
 Die Brigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!“ —
 Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
 Durchschwirrt das schlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
 Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.

Nur funfzehn Tapf're find der Franken Macht;
 Auf zweien Misticks neun Mal Funfzehn kommen,
 Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.
 Sie rudern her; — der Kampf ist schon entglommen.
 Geschüßesdonner, Kriegesstimmen hallen,
 Sie entern, das Verdeck ist eingenommen.
 Es sind von Funfzehn Neune schon gefallen,
 Und Biffon blutet selbst aus schweren Wunden;
 Er rafft sich auf und läßt den Ruf erschallen:
 „Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
 Es springen die Gefährten in die Fluth,
 Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.
 Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
 Der nicht zu morden findet Einen mehr,
 Beschauet sich den Raub in Uebermuth.
 Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer
 Mischt gischend sich mit Trümmern und mit Leichen,
 Ein Dampfgewölk bedeckt es stumm und schwer,
 Und Biffon's Name strahlet sonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.

(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
 Das mächtig wiederhallende, muß sterben,
 Und schon ist über mich der Stab gebrochen.
 Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
 Moment das Blutgerüste zu besteigen,
 Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
 Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
 Ich gebe mich versöhnt in deine Hut,
 Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
 Der aber sich befleckt mit meinem Blut —
 Vergieb ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
 Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er thut.
 Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
 Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein —
 Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.
 Du rufest meine Träume bald in's Sein,
 Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
 Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.
 Dem ich gelebet, sterb' ich, sonder Sorgen
 Für and're Güter; liebe, hoffe, glaube;
 Dir sind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
 Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
 Gesündigt als ein schwacher Menschensohn,
 Du giebst mich nicht dem argen Feind zum Raube.

Mit eh'rner Zunge ruft die Glocke schon, —
 Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
 Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
 Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
 Und streut' in vieler Herzen schon den Samen,
 Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreit. —
 Du, Herr, empfang' meine Seele. Amen!

Die Verbannten.

1.

Woinarowski.

— 1740 —

Nach dem Russischen des Kelejeff*).

Ein Reich des Winters starret das öde Land,
 Durch welches sich die breite Lena windet
 Zu einem ewig eisumthürmten Strand.
 Auf Schnee, auf frosterstarrer Rinde findet
 Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
 Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.
 Im weiten Kreise blickt daraus hervor
 Ein schwarzer Föhrenwald, und scheint schier
 Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
 Aus Balken grobgezimmert reihen hier
 Sich dunkle Turten längs dem Fluß: die Stadt
 Des Schreckens in der Schrecknisse Revier, —
 Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
 Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
 Die schon das Leben ausgespieen hat.

*) Das Gedicht Woinarowski von Kelejeff, seinem Freunde Bestujeff zugeeignet, erschien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Kelejeff bestieg bald darauf als Verschworener und Empörer das Blutgerüst, und Bestujeff ward nach Sibirien verbannt.

Wer ist, der dort auf unbetret'nen Wegen
 So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
 Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
 Mit kurzem Raftan, Gurt und Mütze gleicht
 Er dem Kosacken von des Dnieper's Uen;
 Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
 Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
 Flößt dieses Antlitz ein! des Henkers Maal
 Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen. —
 Und dort am Walde hält er auf einmal,
 Erhebt gen Westen schmerzensüberwunden
 Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
 Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
 Entquillt ein Schrei: „o du mein Vaterland!“
 Er ist in Waldesdickicht schon verschwunden.
 Wer ist, wer war er, eh' der Unbestand
 Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
 Wie heißt der Waldbewohner? — unbenannt.
 Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
 Ein Sarg lebend'ger Todten, ist verschollen,
 Und stumm verhüllt sich dieser Räthselhafte.
 Um Dpfer edlem Wissensdurst zu zollen
 Hat Müller zu der Zeit dies Land bereift,
 Und zu Sakuzk den Winter dulden wollen.
 In dürft'ger Hütte lebt' er und verwaist,
 Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
 Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
 Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
 Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
 Auf leichtem Schneeschuh auf des Rennes Spur.

Des Weges einst vergessen und der Stunde,
Fand er am späten Abend sich allein,
Verirrt, erschöpft, erstarrt in Waldesgrunde.
Die Kälte frist am Leben, ohne Schein
Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
Er hüllt gefast zum letzten Schlaf sich ein;
Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
Ein flüchtig scheues Renn durchfliegt den Tann,
Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
Und dort erscheint er, der den Schuß gethan,
Der Sträfling, dessen Anblick sonderbar
Den Unerfrochtensten verwirren kann.
Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
Errettung bietet, oder ihn bedroht
Vom wilden Schützen andere Gefahr?
Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Noth:
Blick' her und übe du Barmherzigkeit,
Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
Gieb auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
Ich bin verirrt. Drauf jener: hör' ein Wort:
Die Nacht wird dunkel und der Weg ist weit.
Nicht aber fern ist meine Turte dort;
Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
Es bietet dir mein Elend einen Port.
Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke,
Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.
Und ob den Worten staunend, die der spricht,
Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
Der durch die Wildniß ihm die Bahnen bricht.

Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
 Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
 Nachhallend nur von frostgeriss'nen Spalten.
 Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
 Und Müller unterliegt den Mühen fast,
 Als spät und einsam sich die Turte zeigt.
 Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Hast
 Des Feuers Macht auf's Neue zu beleben,
 Die knisternd bald das dürre Reisig faßt.
 Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
 Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
 Die ringsher Widerschein der Lohe geben.
 Der Wirth beschickt die Lampe, rückt die Bank
 Dem Herde näher und den Tisch herbei,
 Den er versorgend deckt mit Speis' und Trank.
 Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
 Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
 Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
 Gar inhaltsschwere Worte läßt der Greise
 In dieser weltvergess'nen Wildniß hallen,
 Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:
 Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
 In denen ich vor Russen mich verbaut,
 Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
 Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
 Der halbvergessen spät herauf beschwört
 Den Traum, dem jung und gut ich einst vertraut.
 Dich hat nicht so wie mich der Traum bethört,
 Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klange's
 Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.

Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! Klang es
 Am Dnieper durch die Ebenen wundervoll;
 Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
 Des manngeword'nen Jünglings Busen schwoll,
 Ich fand dem Heldenfürsten mich gefellt,
 Aus dessen Mund der mächt'ge Ruf erscholl.
 Erkenne, den das Glend so entstellt, —
 Ich war Mazepa's Freund in meinen Tagen,
 Und Woinarowski nannte mich die Welt.
 Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
 Was in das Buch mit eh'rnem Griffel schon
 Der Genius der Zeiten eingetragen.
 Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
 Berwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte,
 Und fast erschütterte der Zaren Thron.
 Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
 Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten
 Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
 Weh' über uns! daß wir an Fremde dachten,
 Wo eig'ne Kraft für eig'nes Recht nur galt;
 Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
 Pultawa, deine Donner sind verhallt,
 Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet
 Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
 Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
 Worunter du, Mazepa, moderst nun,
 Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
 Mir ward es nicht zu Theil bei dir zu ruh'n;
 Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
 Ich hatte nichts bei'm Türken mehr zu thun.

Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
 Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
 Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
 Mein armes Land! ein Anblick sonder Gleichen!
 Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
 Der Besten meines Volks zertheilte Leichen.
 Wie Wuth ich bei dem Anblick weinte, haben
 Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
 In diese Wüstenei mich zu vergraben.
 Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
 Ich habe solchen Thau seit vielen Jahren
 In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.
 Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
 Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
 Da hab' ich wohl gewußt, was Thränen waren.
 Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
 Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
 Das Land begehrend, wo ich einst gelebt.
 Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
 Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
 Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
 Du Guter, hast in meinen Finsternissen
 Theilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
 Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
 Komm mit hinaus. — Dort wo die Föhren stehen,
 Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
 Dort wirft das dunkle Kreuz du ragen sehen.
 Ich lade dich zur Lust des Schmerzens ein,
 Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
 Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.

Als von der Heimath spurlos ich verschwunden,
 Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmuth
 Mich in der Welt zu suchen unterwunden.
 Und irreschweifend hat sie nicht geruht,
 Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
 Bis sie gefunden ihr verlor'nes Gut.
 Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
 Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
 Da ist in meinen Armen sie erblichen.
 Hier haben aufgerissen meine Hände
 Den harten durchgefro'nen Schooß der Erde,
 Und ihr gegeben meine letzte Spende.
 Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensheerde,
 Hier ist es, wo ich dir 'auf heil'gem Grunde
 Mein and'res Heiligthum vertrauen werde.
 Die letzten Worte, die mit blassem Munde
 Nazepa vor dem staunenden Genossen
 Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
 „Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
 Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
 Sich dehnen und entkräften den Kolossen;
 Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
 Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern
 Das Herz von Uebermuth geschwellt — Geduld!
 Ihn wird der Born des Himmels doch zertrümmern.
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
 Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
 Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.

Und Müller wunderbar ergriffen stand
 Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten,
 Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
 Die Beiden endlich sich besinnend, kehrten
 Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
 Des Heerdes letzte Gluthen sich verzehrten.
 Da sprach der Greis: laß ißt den Schlaf dir frommen,
 Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
 Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
 Der führt zurück dich zu der Menschen Schaaren,
 Wo dieser Nacht Erinn'ung dir verbleicht;
 Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.
 Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
 Er hat ihn oft besucht, und oft dem Sohne
 Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
 Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
 Für ihn gebeten, und für sich begehrt
 Des Alten Gnade nur zu eig'nem Lohne.
 Als wiederum der Winter wiederkehrt,
 Wird Antwort von der Zarin ihm zu Theile:
 „Dir ist, was du gebeten hast, gewährt.“
 Die Lust des Glücklichen kennt keine Weile,
 Nach jenem Walde hin! er hält sich kaum,
 Betreibend schnell die Fahrt mit freud'ger Eile.
 Die Karte rennbespannt durchfliegt den Raum,
 Sie macht im Walde vor der Turte Halt;
 Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
 Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
 So schaurig stumm, die Thüre dort verschneit! —
 Er tritt hinein: das Inn're leer und kalt. —

Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo ist, der hier gehauet, hingegangen? —
Er suchet ihn mit düst'rer Ahnung Schauern
Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.
Wie Bilder auf der Fürsten Gräbern trauern,
So sieht er sonder Regung dort gebannt
Ein Sammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Gestützt auf beide Hände, hingewandt
Gen Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowski man genannt.
Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.

B e s t u j e f f.

— 1829 —

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern,
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 So klang es zu Sakuzē bei'm Sternenlichte
 In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
 Gar felt'nen Reiz verleihend dem Gedichte.
 Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
 Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu fröhnen,
 Bis hieher in das Reich des Winters drang:
 Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen? —
 Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
 Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen. —
 Gefraget hat ein Fremder dich allein,
 Weil ihn des Liedes mächt'ger Klang erfreute;
 Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein. —
 Sei mir gegrüßt, und nicht zum Argen deute
 Der ungemess'nen Rede flücht'ge Hast,
 Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
 Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
 Ich werde dir berichten sonder Säumen,
 Was du zu wissen Lust bezeuget hast.
 Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
 Ein freier Mann, und bin die Nachtigall,
 Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.

Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
 Die volle Lust des ungebroch'nen Muthes,
 Und der ich bin, der bin ich überall.
 Die Erde lehrt mich und der Himmel thut es,
 Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
 Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.
 Sieh' scheidelrecht dort über dir den Wagen,
 Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
 Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
 Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
 Ich oder Andre müssen wieder steigen,
 Und was ich träumte, war kein leerer Bahn.
 Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen,
 Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
 So muß die volle Schaale doch sich neigen.
 Gewürfelt hab' ich um ein Kaiserreich;
 Noch einmal ist der kühne Wurf mißlungen, —
 Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
 Ich bin Bestujeff, welchen viele Zungen
 Relejeff's Mitverschworenen genannt,
 Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen;
 Das Lied von Woinarowski, wo entbrannt
 Für Freiheit er sein Heiligstes gegeben,
 Weil, scheint es, er sein Loos vorausgekannt.
 Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
 Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
 Ich muß ihn zu Sakuzk noch überleben!
 Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
 O mein Mazeppa, und bewahrt dein Wort
 In seines Herzens Schreine goldgediegen.

Du and'rer Müller stehst am selben Ort,
Um wieder gleiche Bilder zu betrachten,
Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort;
Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
So gieb den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
Er leb' im Lied, den sie zu tödten dachten.
Das wird der and're Sang, der letzte nicht;
Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.
Wie drohend noch Bestujeff's Worte hallten,
Ward Licht am nord'schen Himmel ausgegossen
Und einen Bogen sah man sich gestalten;
Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes schossen
Gen Süden wundersame Funkengarben,
Die neigend sich zum Horizont verflossen;
Mit Bitterscheine wechselten die Farben;
Die Sterne, wie der Lohe Säulen stiegen,
Verloren ihre Strahlen und erstarben.
Nach Norden starrten beide hin und schwiegen.

Ein Gerichtstag auf Huahine.

Im Herbst 1822.

Ellis, Polynesian researches II. p. 457. Pomare II., König von Tahiti, erhielt, der erste unter den Insulanern dieser Gruppe, die Taufe zu Papaoa auf Tahiti am 14. Juli 1819. Um 13. Mai desselben Jahres waren daselbst die ersten geschriebenen Gesetze in feierlicher Volksversammlung angenommen und ausgerufen worden. Erst im Mai 1822 erhielt die Insel Huahine auf gleiche Weise ihr erstes Gesetzbuch. Drei war auf diesen Inseln der Gott des Kriegs, dem menschliche Opfer geschlachtet wurden.

Pomare's hohe Wittib ist erschienen
 Auf Huahin', ein königlicher Gast,
 Und Volk und Fürsten eifern ihr zu dienen;
 Sie strömen her aus allen Thälern fast,
 Tahiti's Herrin huldigend, und bringen
 Zu ihren Füßen der Geschenke Last.
 Es bilden ihren Hofstaat und umringen
 Sie ihrer Mannen viele, was ersann
 Die Königin, willfährig zu vollbringen.
 Von diesen Einer kam, der Zimmermann:
 Zum Bau des Schiffes fehlt ein starker Baum;
 Erhabne Herrin, weise den uns an.
 Drauf sie: dort seht, in jenes Hages Raum,
 Den Brotfruchtbaum die volle Krone wiegen,
 Den fällt, den bessern findet ihr doch kaum.
 Die Art ward angelegt und mußte siegen,
 Der Stamm ward fortgeschafft, der Signer fand
 Am Abend, als er kam, die Nester liegen.

Er war ein armer Mann von niederm Stand,
 Ein rechtlicher, er nannte sich Tahute;
 Die Missionare haben ihn gekannt.
 Er forschet umher und fragt mit trübem Muth:
 Ihr lieben Nachbarn, sagt mir, was ihr wißt;
 Wer hat gefrevelt hier am fremden Gute?
 Wie er es hört, die Ungebühr ermist,
 Die ihm von der Gewaltigen geschehen,
 Dem Manne, der aus niederm Stamm nur ist;
 Beschließt er vor den Richter gleich zu gehen:
 Es kamen auf, seit Christi Wort erscholl,
 Gesetze; soll die Willkühr fortbestehen?
 Ori, der Richter, hört ihn kummervoll,
 Und sendet alsobald den Boten hin,
 Der vor Gericht die Fürstin laden soll. —
 Ori, der Richter, spricht durch mich: ich bin,
 Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;
 Dich lad' ich dort in Ehrfurcht, Königin.
 Und wie des Morgens erste Stimmen hallten,
 Die Dämm'ung mit der Finsterniß noch rang,
 Und das Gebürg begann sich zu gestalten;
 Im kühlen Seewind noch die Palme schwang
 Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Fluth
 Der Siegeschild der Sonne flammend sprang;
 Da saß Ori, zu des Gesetzes Hut,
 Am Quell des Hügels mit dem Buche schon,
 Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht;
 Schon drängte sich zu einer weiten Kron'
 Um ihn das Volk, es saß zu seiner Rechten
 Bereits die Fürstin auf erhab'nem Thron;

Und eine Schaar von Höflingen und Knechten
 Umlagerte die Herrin; noch verlor
 Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.
 Der Richter rief, und hielt das Buch empor:
 Hier gilt das Recht; wer Klagen darf, der Klage! —
 Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
 Es stand ein Brotfruchtbaum in meinem Hage,
 Der sieben Mond' im Jahr mich nebst den Meinen
 Ernährt' und Schirm uns gab am heißen Tage.
 Ich hatte selbst mein Haus mir unter seinen
 Weitausgespannten Nesten auferbaut,
 Und durfte wohlgemuth mich glücklich meinen.
 Blick' hin! von diesem Abhang überschaut
 Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
 Siehst du die Stütze noch, der ich vertraut?
 Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenstrahl,
 Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
 Die Lücke, — sieh'! das ist des Frevels Maal.
 Denn gestern kam ich heim zur Abendstunde, —
 Verwaiset und verwüstet war der Ort,
 Ich forschte händeringend nach der Kunde;
 Zerhauen lagen rings die Nester dort,
 Der Wurzelstock verweinte seinen Saft,
 Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
 Sie sagen aus: dies Unheil hat geschafft
 Tahiti's Königin, ihr Wille war es,
 — Durch ihrer Mannen übermüth'ge Kraft.
 Ich weiß nicht, ob sie Falsches oder Wahres
 Berichten; laß sie reden, wann ich schweige;
 Von ihnen und der Königin erfahr' es.

Ich aber frage nun, indem ich zeige,
 Bekräftigend, ich sei befugt zu fragen,
 Hier meines abgehaunten Baumes Zweige:
 Was gilt nun das Gesetz, von dem sie sagen,
 Es sei erdacht zu unserm Schutz und Frommen,
 Die üpp'ge Macht der Willkühr zu zerschlagen?
 Uns ist das Licht der heitern Luft verglommen, —
 Ihr saget ja, daß ihr an Christum glaubt! —
 Und soll die Zeit des Blutes wiederkommen?
 Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
 Und mög' ich liegen auf Dro's Altar,
 Wie blutig einst schon meines Vaters Haupt!
 Als seine Tempel standen, ja, da war
 Die volle freud'ge Kraft noch unbezwungen,
 Die wogend Krieg und süße Lust gear.
 Ward in der Mannerschlacht der Speer geschwungen,
 Galt doch das Leben nur dem Dienst der Lust,
 Und nur das Lied der Freude ward gesungen.
 Nun schlägt der Sünder an die hohle Brust,
 Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
 Der stille Sabbath jammert dem Verlust.
 Ich selber bin nun worden schwach und alt,
 Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
 Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?
 Er schwieg. Darauf Ori: der Kläger spricht,
 Du habest, Herrin, seinen Baum gefällt;
 Ist solches wahr? und sie: ich läugn' es nicht. —
 Dir sei die eine Frage noch gestellt:
 Hast du gewußt, daß wir Gesetze haben,
 Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?

Geschriebene Gesetze, die uns gaben,
 Nachdem wir selbst darüber uns vereint,
 Die, so nächst Gott sind über uns erhaben —
 Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
 Den gottbestellten Herrschern sei verblieben
 Die Macht, die selbst ihr zu verkennen scheint. —
 Hier ist das Buch; wo steht darin geschrieben,
 Den Herrschern vorbehalten sei die Macht,
 Zu halten und zu brechen nach Belieben?
 Sie schwieg, den stolzen Blick verhüllt in Nacht.
 Den ihre Diener hatten holen müssen,
 Ein Beutel Piaster ward vor sie gebracht;
 Sie winkte herrisch, zu des Klägers Füßen
 Die königliche Spende zu verstreuen,
 Und dachte so für ihren Fehl zu büßen.
 Nicht also! hub der Richter an von Neuen;
 Erst sprich: war recht die That, die du begangen,
 Und scheinst jetzt, o Herrin, zu bereuen?
 Sie sagte: Nein! — ich habe mich vergangen.
 Ihr Antlitz überslog ein rother Schein,
 Und Thränen stürzten über ihre Wangen.
 Der Richter sprach: der Kläger darf allein
 Den Preis bestimmen dem Gesetze nach.
 tritt vor und fodre du, so soll es sein.
 Tahute trat zum andern vor und sprach:
 Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
 Gebüßet hat ihr Mund, was sie verbrach.
 Behalte, Herrin, deine Piaster; leicht
 Und mütterlich ernähret mich die Erde,
 Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beschleicht.

Darauf Dri: ihr hört, daß der Beschwerde
 Ent sagt hat, der die Klage hier erhoben,
 Und fürder Rechtens nichts begehret werde.
 Ihr mögt in Frieden geh'n und Christum loben.

Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“ Liv. 7.
Ch. 22. Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Drinoco und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloss'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mosquito's Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer, unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovon
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.
Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Raft erkohr.
So ward er unserm Humboldt auch genannt,
Als diesen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wissensdurst und Thatenlust entbrannt.

„Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren:
 Was redet dieser Stein mit stummem Munde?
 Was soll für ein Gedächtniß er bewahren?“
 Es schwiegen die Gefährten in der Runde.
 Erst später, zu San Carlos angekommen,
 Gab ihm ein Missionar die graußge Kunde:
 Einst ward von San Fernando unternommen
 Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
 Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
 Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
 Gewaltsam zu der Völker Heil zu schalten,
 Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
 Es ward, wo Rauch vom Ufer stieg, gehalten;
 Im Boote blieb, ein Betender, der Pater,
 Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
 Sie überfielen, ohne Schutz und Rath, —
 Ein wehrlos Weib; mit seiner Söhne Macht
 Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —
 An Christen hatte nicht der Thor gedacht;
 Und die Guahiba = Mutter ward gebunden
 Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
 Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden,
 Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
 Leicht ward sie, ob verzweifelnd, überwunden.
 Es war, wie diese, schmerzenreich wohl kaum
 Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
 Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.
 Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
 Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
 Hat sich die Rasende zur Flucht gewandt.

Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
 Entführen wollte sie die kleinen Weiden;
 Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
 Drob mußte harte Züchtigung sie leiden;
 Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
 Versucht sie, zu entkommen zu den Heiden;
 Und härter traf sie noch der Geißel Qual;
 Und abermals versuchet ward die That;
 Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
 Da schien dem Missionar der beste Rath,
 Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
 Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
 Sie sollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
 Sie lag gefesselt, und es glitt das Boot
 Den Fluß hinauf; sie spähte nach den Sternen.
 Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
 Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
 Und Fesseln, und sie wünschte sich den Tod.
 Die Fesseln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens,
 Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
 Und wirft sich in den Strom und schwimmt, — vergebens!
 Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreckt
 Auf jenen Stein, geheißen nach der Armen,
 Mit deren Schmerzensblut er ward besleckt.
 Sie ward gepeitscht, zerfleischt ohn' Erbarmen,
 Geworfen in das Boot zur weitem Fahrt
 Mit auf dem Rücken festgeschnürten Armen.
 Savita ward erreicht auf solche Art;
 Die wund, gebunden, kaum sich konnte regen,
 Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.

Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
 Zur Regenzeit, wo selbst der kühnste Mann
 Nicht wagt den nächsten Gang auf Landeswegen;
 Wo uferlos die Flüsse waldbhinan
 Gestiegen sind; der Wald, der Nahrung zollte,
 Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;
 Wo, wer in Urwaldsdickicht dringen wollte,
 Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
 Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,
 Versenkt sich fände in ein Schattenreich,
 Vom sternlosen Himmel ganz verlassen,
 Dem führerlos verirrtten Blinden gleich.
 Was nicht der kockste Jäger ohn' Erblaffen
 Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
 An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.
 Wie sich die Angeschloss'ne frei gemacht,
 Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
 Sie aber war verschwunden in der Nacht;
 Zu San Fernando fand der vierte Morgen
 Sie händeringend um das Haus beflissen,
 Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —
 „Sagt's, o spricht es aus, daß wir es wissen,
 Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
 Unmenschlich ihren Kindern ward entrisen!“
 Er aber schwieg, und schlug die Augen nieder,
 Und schien in sich zu beten. Red' hinfort
 Dem ihn Befragenden zu steh'n, vermied er.
 Doch, was verschwiegen blieb dem Humboldt dort,
 Aus seinem Buche schaurig wiederhallt;
 Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.

Sie haben fern nach Osten mit Gewalt
 Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
 Daß sie erreiche, was ihr Alles galt.
 Sie haben sie getrennt von ihren Kindern!
 Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
 Sie konnten nicht zu sterben sie verhindern.
 Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
 Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
 Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
 So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
 Zu der Guahiba und der Christen Bildniß
 Erzählet jener Stein mit stummem Munde
 Am Atabapo's-Ufer in der Bildniß.

Verbrennung der Türkischen Flotte zu Tchesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt sich,
 Der mächt'ge Sultan must' es selbst erfahren
 Ein tausend sieben hundert acht und sechzig.
 Es machten ihm in dem und nächsten Jahren
 Viel Ungemach die unbeschnitt'nen Hunde,
 Die gar im Krieg ihm überlegen waren,
 Und seinem Divan gab geheime Kunde
 Ein andrer Hund, Gesandter einer Macht,
 Die eben mit den Russen nicht im Bunde:
 Es sei ihm sichern Ortes hinterbracht,
 Mit welchen Plänen sich die Zarin brüste,
 Zur That gediehen, eh' man sich's gedacht;
 Wie in den Ostsee-Häfen sie sich rüste,
 Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
 Bedrohe fernher Griechenlandes Küste.
 Darauf die Herrn: er mög' in künft'ger Zeit
 Sich hüten, mit so unverschämter Lüge
 Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.
 Der hohe Sultan wisse zur Genüge:
 Von dorthier sei in's Mittelländ'sche Meer
 Kein Wasserweg, der eine Flotte trüge.
 Drauf er entrüstet ob der neuen Mähr:
 Seht scharf die beigelegten Charten an,
 Es ist nicht, wie ihr sagt, ihr irret sehr.

Die Nordsee, der Kanal, der Ocean
 Eröffnen um Europa weit im Kreise
 Zu Herkulsfäulen eine feuchte Bahn.
 Drauf sie: du nennst uns fabelhafter Weise
 Den Herkules, den giebt es nicht; vor Allen
 Ist aber unser Herrscher groß und weise.
 Drum hüte dich beschwerlich ihm zu fallen,
 Du bist gewarnt, er läßt, ungläub'ger Christ,
 Sich solche Neuerungen nicht gefallen.
 Es blieb bei dem Bescheid. Ihr aber wißt,
 Was doch sich bald zu Eschesme zugetragen,
 Wo Jener Stolz zu Rauch geworden ist.
 Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch sagen:
 Die Nacht ist gut, worin wir euch umschlungen,
 Es darf und wird euch keine Sonne tagen;
 Wir halten nichts von euren Neuerungen.

Der Szekler Landtag.

Ich will mich für das Factum nicht verbürgen,
 Ich trag' es vor, wie ich's geschrieben fand,
 Schlagt die Geschichte nach von Siebenbürgen.
 Als einst der Sichel reif der Weizen stand
 In der Gespannschaft Szekl, da kam ein Regen,
 Wovor des Landmanns schönste Hoffnung schwand.
 Es wollte nicht der böse West sich legen,
 Es regnete der Regen alle Tage,
 Und auf dem Feld verdarb der Gottesseggen.
 Gehört des Volkes laut erhob'ne Klage,
 Gefiel es, einen Landtag auszuschreiben,
 Um Rath zu halten über diese Plage.
 Die Landesboten ließen nicht sich treiben,
 Sie kamen gern, entschlossen gut zu tagen,
 Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
 Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
 Der Tag eröffnet, und mit Ernst und Kraft
 Der Fall vom Landesmarschall vorgetragen:
 Und nun, hochmögende Genossenschaft,
 Weiß einer Rath? Wer ist es, der zur Stunde
 Die Ernte trocken in die Scheune schafft?
 Es herrschte tiefes Schweigen in der Runde,
 Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greise
 Und sprach gewichtig mit beredtem Munde:

Der Fall ist ernst, mit Nichten wär' es weise,
 Mit übereiltem Rathschluß einzugreifen;
 Wir handeln nicht unüberlegter Weise.
 Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen:
 Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen;
 Die Zeit bringt Rath, sie wird die Sache reifen.
 Beschlossen ward, worauf er angetragen.
 Die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern,
 Hinbrüten drauf und bräuchlichen Gelagen;
 Der Samstag kam und sah dieselben Mauern
 Umfassen noch des Landes Rath und Hort,
 Und sah den leid'gen Regen ewig dauern.
 Der Landesmarschall sprach ein ernstes Wort:
 Hochmögende, nun thut nach eurer Pflicht,
 Ihr seht, der Regen regnet ewig fort.
 Wer ist es, der das Wort der Weisheit spricht?
 Wer bringt in uns'res Sinnens düst're Nacht
 Das lang erwartete, begehrte Licht?
 Zur That! ihr habt erwogen und bedacht.
 Ich wende mich zuerst an diesen Alten,
 Des Scharfsinn einmal schon uns Trost gebracht:
 Ehrwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten.
 Der stand und sprach: ich bin ein alter Mann,
 Ich will euch meinen Rath nicht vorenthalten.
 Wir seh'n es vierzehn Tage noch mit an,
 Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
 Gut! regn' es denn, so lang es will und kann.
 Er schwieg, es schwiegen, die das Wort gehört,
 Noch eine Weile staunend, dann erscholl
 Des Beifalls Jubel-Nachklang ungestört.

Einstimmig, heißt es in dem Protokoll,
Einstimmig ward der Rathschluß angenommen,
Der nun Gesetzeskraft behalten soll.
So schloß ein Szekler Landtag, der zum Frommen
Des Landes Weiseres vielleicht gerathen,
Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
So wie die Väter stolz auf ihre Thaten
Nach bräuchlichen Gelagen heimgekehrt,
Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
Und schwankten heim die Wagen goldbeschwert. —

Sage von Alexandern.

Nach dem Talmud.

In alten Büchern stöbr' ich gar zu gern,
 Die neuen munden selten meinem Schnabel,
 Ich bin schon alt, das Neue liegt mir fern.
 Und manche Sage steigt, und manche Fabel
 Verjüngt hervor aus längst vergess'nem Staube,
 Von Ahasverus, von dem Bau zu Babel,
 Von Weibertreu', verklärt in Wittwenhaube,
 Von Josua, und dann von Alexandern,
 Den ich vor allen unerschöpflich glaube;
 Der strahlt, ein heller Stern, vor allen andern;
 Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
 Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
 Wer recht uns peitscht, den lernen wir verehren;
 Doch plaudert das Geheimniß mir nicht aus,
 Und sorgt nur eure Gläser schnell zu leeren.
 Ich geh' euch alten Wein bei'm schmalen Schmaus
 Und tisch' euch auf veraltete Geschichten,
 Ihr seid in eines alten Schwägers Haus.
 Ich will von Alexandern euch berichten,
 Was ich im Talmud aufgezeichnet fand,
 Ich wage nicht ein Wort hinzuzudichten.
 Durch eine Wüste zog der Held, in's Land,
 Das drüben lag, Verwüstung zu verbreiten,
 Da fand er sich an eines Flusses Rand;

Und er gebot zu rasten, von dem weiten
 Fahrvollen Marsch erschöpft, und hieß sein Mahl
 Am schönbegrüntem Uferaum bereiten.
 So still und friedlich blühend war das Thal,
 So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
 So duftig kühl im heißen Mittagsstrahl.
 Doch mochte nur der Ungestüme träumen
 Geraubte Kronen und vergossnes Blut,
 Verdroffen, hier die Stunden zu versäumen.
 Er stieg, des Durstes fieberhafte Gluth
 Zu löschen, zu dem Wasserspiegel nieder,
 Er schöpfte, trank die kühle, klare Flut;
 Und wie er die getrunken, fühlt' er wieder
 So wunderbar verjüngt den Busen schwellen,
 So hohe Kraft durchströmen seine Glieder.
 Da wußt' er nun, daß dieses Flusses Wellen
 Entströmten einem segensreichen Lande,
 Und Fried' und Glück umblühten seine Quellen.
 Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrände!
 Sie müssen dort auch unsern Muth erfahren,
 Und kosten unsern Stahl und uns're Bande!
 Da hieß er schnell sich rüsten seine Schaaren,
 Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
 Das Land zu suchen, wo die Quellen waren.
 Und mancher Tapf're schon den Muth verlor, —
 Vor drang der kühne Held doch unverdroffen;
 So kam er vor des Paradieses Thor.
 Fest aber war das hohe Thor verschlossen,
 Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
 Mit Bligeschwert und Donnerkeilsgeschossen.

Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
 Ein Mächtigerer hat mich hier bestellt,
 Des Herrn und heilig ist der Aufenthalt.
 Und er darauf: ich bin der Herr der Welt,
 Bin Alexander. Jener drauf: vergebens!
 Du hast dein Urtheil selber dir gefällt.
 Dem Sel'gen öffnet sich das Thor des Lebens,
 Der selber sich beherrscht, nicht Deinesgleichen,
 Dem stolzen Sohn des blutig wirren Strebens.
 Drauf Alexander: muß vor dir ich weichen,
 Nachdem ich diese Stufen schon betrat,
 Sieh, daß ich sie betreten, mir ein Zeichen;
 Ein Maal; die Welt erfahre, was ich that,
 Erfahre, daß dem Thor des Paradieses
 Der König Alexander sich genahet.
 Darauf der Wächter: sei's gewährt! nimm dieses.
 Wie thöricht deiner Weisen Weisheit war,
 Dein blöder Wahn, dein Frevelmuth bewies es.
 Nimm, was es dir zuschreiben möge, wahr
 Und lern' es, Unbesonnener, erwägen,
 Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
 Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!
 Er nahm's und ging. Ihr aber, Freunde: trinkt!
 Verträumt mir nicht den lieben Gottesfegen.
 O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
 Mit rascher Lust, wie sich's gebührt, erfassen,
 Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
 Ich hätt' es, glaubt's mir, weislich unterlassen,
 Wär' jener ich gewesen, meine Tage,
 Die kurzgezählten, blutig zu verprassen.

Ich lieb' und lobe mir, daß ich's euch sage,
 Die Ruh', den Schatten und ein liebend Weib,
 Die mich verschont mit leid'ger Liebesklage.
 Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
 Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
 Unmäßig schreien, ferne mir vom Leib.
 Ich lieb' und lobe mir die Wissenschaft,
 Und dann die heit're Kunst, der Musen Gabe,
 Und wack'rer Freunde Kunstgenossenschaft.
 Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
 Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
 Den Wein, woran mein Menschenherz sich labe.
 Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß,
 Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
 Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.
 Hat Menzel mir den Lorbeerfranz gewoben,
 Und hat auch Deutschland Einspruch nicht gethan,
 Ich wollt', ich hätte bessern Lohn erhoben.
 Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
 Sie braucht ihn in der Wirthschaft nicht, und ehrlich
 Gestanden, ist's damit ein leerer Wahn.
 Der Lorbeer und der Hochmuth sind gefährlich;
 Von Deutschland möcht' ich lieber mir bedingen
 Ein Fäßchen Wein, ich mein' ein Fäßchen jährlich.
 Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!
 Und O Popoi! wo bin ich hin gerathen!
 Wer kann auf die verlor'ne Spur mich bringen?
 Ich sprach von Alexander's Heldenthaten.
 Berufen hatt' er um sich seine Weisen,
 Das Gastgeschenk des Wächters zu berathen.

Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreisen:
 Gebührte mir, dem Helden, solcher Hohn!
 Was soll der morsche Knochen mir beweisen?!
 Ein Weiser sprach: du sollst, o Philipps Sohn,
 Auch diesen morschen Knochen nicht verachten;
 Weißt du zu fragen, giebt er Antwort schon.
 Und auf Geheiß des weisen Meisters brachten
 Sie eine Waage, deren eine Schaale
 Mit Gold und aber Gold er hieß besrachten.
 Und in die and're legt' er bloß das kahle,
 Das kleine Knochenstück, und, wundersam!
 Die senkte schnell und mächtig sich zu Thale.
 Und Alexander, den es Wunder nahm,
 Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne
 Daß selb'ge Schaale nur in's Schwanken kam.
 Da warf er Zeppter noch hinein und Krone;
 Die überfüllte Schaale schwankte nicht,
 Und ihn besiel Entsetzen auf dem Throne:
 Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
 Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!
 Der Meister drauf: das ist der Erde Pflicht.
 Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
 Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
 Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.
 Der König staunend: sprich, was wurde dort
 In Wundern und in Räthseln ausgesprochen?
 Vortrat der Meister und ergriff das Wort:
 Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
 Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
 War einst in seinen Tagen dieser Knochen.

Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
 Das doch in ungemess'ner Sier umfaßt,
 Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
 Es fodert Gold und aber Gold zur Mast,
 Und wird es ungesättiget verschlingen,
 Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
 Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
 Genug zu thun der Ungenügsamkeit;
 Der Sierblick wird aus ihr hervor nicht dringen.
 Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
 Erwäge du, dem diese Lehren galten;
 Du siehst das Ziel der Unerfättlichkeit.
 Des Fürsten Stirne lag in düstern Falten,
 Bald schüttelt' er sein Haupt und sprang empor,
 Und rief, daß rings die Klüfte wiederhallten:
 Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
 Ja, flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben;
 Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor!
 Und zu den Wolken sah man sich erheben
 Den Sand der Wüste, und vom Hufschlag fühlte
 Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
 So zog der Held nach Indien hin, und wühlte
 Großartig tief und tiefer sich in Blut,
 Bis ihm den Uebermuth die Erde fühlte.
 Ich habe selbst vergessen, wo er ruht;
 Es kamen Würmer, sich an ihm zu legen,
 Und andre thaten's am geraubten Gut.
 Ihr göttlich Recht sei's Frevel zu verletzen,
 Schrie'n überlaut, die angeklammert lagen
 Anf seines Purpurs abgeriss'nen Fesseln.

Es ging schon damals, wie in unsern Tagen;
Ich habe zum Historiker mich nicht
Bedungen, laßt es euch von andern sagen.
Wein her! frisch eingeschenkt! was Teufel sicht
Uns Alexander an! So laßt erschallen
Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht;
Das Neue will nur selten mir gefallen.

Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange
im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche diesseits sie besaßen
Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.
Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säufeln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob sich aus der Männer erstem Range
Der hundertjäh'ge waffenmüde Greis,
Ein Nestor seines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
Begann er seine Rede klug und weiß:
Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
Was unsers großen Vaters Meinung ist;
Er liebet seine rothen Kinder ja.
Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.

Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
 Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden,
 Und wartete geruhig auf Bescheid.
 Er wollte, gab er vor, uns bloß verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
 Am Ufer des Savannah = Stromes rauchten
 Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife;
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
 Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
 Er war sehr klein; es feindeten ihn an
 Des Südens blasse Männer, die um Beute
 Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
 Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
 Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu skalpiren, das er scheute.
 Und wie darauf er, seines Feindes los,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
 Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert,
 Da hat er überholt die fernsten Horden,
 Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
 Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
 Da ist er unser großer Vater worden.
 Zu seinen rothen Kindern sprach er mild, —
 Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
 Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.

Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
 Den Conih hinüber; dann zertrat er
 Die Gräber ihrer Väter ungestört.
 Und immer war er unser großer Vater
 Und liebte seine rothen Kinder sehr,
 Und ihnen wiederum zu wissen that er:
 Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
 Eins war, wie jetzt, schon damals zu bedauern:
 Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
 Die sah man um der Väter Gräber trauern,
 Und finstern Sinnes schleichen in die Kunde,
 Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
 Und ihre Zähne bissen eine Wunde
 In seinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
 Doch ward er böf' auf uns zur selben Stunde.
 Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
 Weil trág' er uns und ungelehrig fand;
 Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder. —
 Wie unsern großen Vater ich verstand,
 Am Tag er zu uns sprach im Borne sein:
 Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
 So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
 So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
 So lang' es grünet in der Sonne Schein.
 Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
 Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
 Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
 Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohnet
 Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort,
 Wohnet dort, so lang' die Sonn' am Himmel thronet.

Wird unser großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weissen sich gewagt. —
Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerfliebt?
Ach! seinen weissen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

D a s M o r d t h a l.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
 In eines Thales wildbewachsnem Grunde,
 Des Namen auszusprechen schaudern macht.
 Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
 Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
 Das Mordthal! sprach ich aus mit leisem Munde.
 An diesem Ort des Schreckens überwandten,
 Skalpierten die Indianer dreißig Weiße,
 Die schlafend sie in ihrem Lager fanden;
 Sie schonten nicht der Kinder, nicht der Greise.
 Und einsam übernachteten sollt' ich hier,
 In dieser Bäume schauerlichem Kreise.
 Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
 Sodann des Heerdes Flamme zu erwecken,
 Und stillte des gereizten Hungers Bier;
 Und wollte ruhbedürftig hin mich strecken,
 Als neben mir im dürren Laub erklang
 Ein Rasseln, wohl geeignet mich zu schrecken.
 Die Klapperschlange war's; vom Lager sprang
 Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
 Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.

Ich wiederum, wie es geschehen, richte
 Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
 Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.
 Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
 Ich lag, ob schlaflos, doch wie Schlafes trunken,
 Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
 Und sah, wie märchenhafte lichte Funken,
 Leuchtkäfer schwirren durch des Laubes Zelt,
 Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
 Vom Flackern nur der Flamme schwach erhellt,
 Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
 Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
 So wie der Mond vom Horizont die bleichen
 Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
 Begann vor ihm die Finsterniß zu weichen;
 Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
 Und schärfer aus dem Dunkel treten, was
 Ich sonder Schauder nimmer denken darf.
 Gelehnt an einen jener Stämme saß
 Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
 Mich wundersamen, starren Blickes maß;
 Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
 An Schmuck und Waffen einem Fürsten gleich,
 Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
 Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
 Den Tomahawk nebst Messer zu skalpieren,
 Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
 Ich sah ihn an, so wie er mich, mit stieren
 Und unverwandten Augen; sah ihn lange,
 Und schien mir alle Thatkraft zu verlieren;

Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
 Mit zauberkräft'gem Blick in Bande schlug,
 Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.
 Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
 Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
 Das dein erhitstes Hirn in's Neuf're trug;
 Und schlug die Augen zu nach langer Zeit,
 Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden,
 Ich dünkte mich von bösem Wahn befreit.
 Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
 In tiefen Schlaf; der Morgen graute schon,
 Er hielt mich selbstvergessen noch gebunden.
 Der Wind, der sich erhob wie Sturmes Droh'n,
 Erweckte mich, — und wiederum saß dort,
 Es war kein Wahn, der Bildniß grauf'ger Sohn;
 In gleicher Haltung und am selben Ort,
 Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen,
 Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
 Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
 Mit vorgehaltener Pistol'; er stand
 Nun auf und trat gelassen mir entgegen.
 Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
 Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
 Entwaffnet war ich und in seiner Hand.
 Und wie sie kräftig mir die Kehle schnürte,
 Ersprühten über mich des Auges Flammen,
 Die lang verhalt'ner Haß befriedigt schürte.
 Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
 Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
 Und sank zerknickt, ein schwaches Rohr, zusammen,

Er aber schien sich selbst zu widerstreben,
 Zu bändigen die rasche, wilde Wuth;
 Ich sah ihn unvermuthet frei mich geben.
 Die Pfeife steckt' er an des Heerdes Gluth
 In Brand, und reichte rauchend sie mir dar,
 Wie Friede bietend es der Wilde thut.
 Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
 Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
 Der ich unkundig seiner Sprache war.
 Und er auf englisch: folge mir, dort steigen
 Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n;
 Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
 Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran,
 Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
 Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
 Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
 Mit Waldesdickicht wuchernd übersponnen,
 Verfolgte berghin an des Wildes Spur.
 Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
 Und eilend schritt, und hielt mein Pferd am Zaum
 Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen.
 Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
 Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise,
 Inmitten einem lichtern Waldesraum.
 Er führte mich hinein, er brachte Speise,
 Er hieß mich sitzen, sorgend für den Gast
 Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
 Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
 Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
 Beim Anblick dessen, was der Raum umfaßt!

Da waren prunkend ausgestellt zu schauen
 Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
 Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.
 Er ließ mich überzählen deren Zahl,
 Und nahm sie nach einander von der Wand,
 Und hing um seinen Hals sie allzumal;
 Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
 Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
 Und sprach sodann mit Stolz zu mir gewandt:
 Du bist ein Weiser, und ich fand zu Nacht
 Dich schlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
 Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
 Einst fand ein Weiser meinen Vater auch
 In seinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
 Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
 Und Rache war, zu der ich auserkoren,
 Das erste Wort, das ich zu lallen lernte,
 Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
 Die blut'ge Saat gebieh zu blut'ger Ernte;
 Ich hielt als Mann, den ich als Kind gelallt,
 Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
 Und als ich noch für einen Knaben galt,
 Mit Skalpen schmückt' ich, so wie diese hier,
 Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
 Wir hausten im Ontario-Revier;
 Vier Kinder, die, euch hassen, ich gelehrt,
 Vier hoffnungsvolle Söhne blüh'ten mir.
 Wie einst ich von der Jagd zurückgekehrt,
 Da stieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
 Vier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.

Allein stand meine Mutter bei den Leichen,
 Vergoß unmächt'ger Thränen bitt're Fluth,
 Und stöhnte: Rache! Rache diesen Leichen!
 Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
 Der Weißen rothes Herzensblut vergossen,
 Und habe nicht gefühlt noch meine Wuth.
 Wo wider weiße Menschen je beschlossen
 Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
 Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.
 Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
 Sekumteh fiel in seines Ruhmes Prangen,
 Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.
 Da sprach ich zu der Mutter: ausgegangen
 Ist unser Stamm, wir beide sind allein,
 Es soll die tiefste Wildniß uns umfassen.
 Wir zogen südlich in die Wüstenei'n,
 Wo unsre Hütte wir uns hier erbaut,
 Und beigesetzt der Unsrigen Gebein.
 Ein Weißer einst, von Haaren hoch ergraut,
 Begehrte gastlich Schutz von unserm Dache,
 Und wie ihn scharf die Mutter angeschaut,
 Da schrie sie leise mir in's Ohr: erwache!
 Der ist es, der den Vater dir erschlagen;
 Gedenke deines Schwures: Rache! Rache! —
 Ich will, was folgt, an anderm Ort dir sagen.
 Erhebe dich, mein Gast, und folge mir.
 Er schwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
 Durch Urwald's Dickicht, undurchdringlich schier,
 Auf steilem Abhang klotzen wir empor,
 Am Absturz einer Bergschlucht hielten wir.

Der Blick vor uns sich unterwärts verlor
 In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen
 Des Bergstrom's noch herauf zu unserm Ohr.
 Da stand der Wilde in des Sturmes Saufen,
 Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —
 Zu Berge sträubte sich mein Haar vor Grausen.
 Wo jenen ich geführt, steht nun du! —
 Beginnend so nach langem Schweigen, that er
 Wie einer, der dem Sturm gebietet Ruh. —
 Er fürchtete den Tod, und winselnd bat er
 Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:
 Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater.
 Du kommst mit mir in's Land der Geister, dort
 Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
 Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.
 Und ihn mit kräft'gen Armen fassend, sprang
 Ich hier hinab, in dieses Schlundes Rachen,
 Zu seinem und zu meinem Untergang.
 Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
 Der dort am schwarzen Felsen ward zerschlagen;
 Ich selber sollte noch dem Licht erwachen.
 Du siehst den Wipfel einer Eeder ragen,
 Dort, unter uns, aus enger Felsenspalte;
 Dort ward ich wundersam im Schwung getragen.
 Und wie mich sanft die Zweige wiegten, schallte
 Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
 Der von der Felswand drüben wiederhallte.
 Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
 Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
 Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.

Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
 Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
 Ich trage noch des Lebens Last und Qual.
 Und ich darauf: du wirst nun Ruhe finden,
 Du hast erfüllt der Rache letzte Pflicht,
 Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
 Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
 So er, und sah mich seltsam düster an,
 Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
 An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
 Hat Andres mir der große Geist geboten;
 Fünf Skalpe sind's, die seither ich gewann.
 Ich sandte vor mir her noch fünf der Boten;
 Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
 Seit sich die Mutter legte zu den Todten;
 Bin müd' und traurig worden so zu wallen,
 Der letzte meines Stammes und allein,
 Und heute soll mein letztes Opfer fallen.
 Der vor'gen Nacht gedanke, wo der Schein
 Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
 Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!
 Unseliger, du schließt! ich aber wachte: —
 Du schließt so ruhig, wie, den Andern gleich,
 Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
 Und wie ich schwang den Tomahawē zum Streich,
 Und aus der Scheide scharf mein Messer zog,
 Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich;
 Und wie mein eigener Muth mich so betrog,
 Und nicht beherrschend mehr die läß'gen Glieder,
 Sich von der That zurück mein Wille bog,
 Chamisso's Schriften. IV. 5

Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
 Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
 Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.
 Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.
 Du wirst, wie ich gehorchen lernte, sehen.
 Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde.
 Er schwieg und wandte langsam sich zu gehen,
 Und winkte mir; ich folgte sinnend nach
 Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:
 Wer wird das Opfer sein, das er versprach?
 Bin ich das Schlachttier? — Ruhig schritt voraus,
 Der sich in neue Richtung Bahnen brach.
 Der Wald erdröhnte von dem Sturmgesaus,
 Es gab der Donner schmetternd seinen Klang,
 In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
 Des Sturmes Stimmen übertönend, sang
 In seiner Väter Sprache sonderbar
 Der Wilde tief ergreifenden Gesang.
 Da ward es mir in meiner Seele klar,
 Daß diese seltsam schauerliche Weise
 Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
 Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise,
 Und auf den Lippen mir erstarb das Wort,
 Ein schlichtes Grab in hoher Bäume Kreise.
 Und er zu mir: halt an! wir sind am Ort.
 Du sollst nach unsern Bräuchen mich bestatten.
 Es führet dich zurück der Fußsteig dort.
 Hier legst du mich zur Ruh nach dem Ermatten.
 Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
 Und wird umschwirrt von meiner Väter Schatten.

Er sprach's und trat in seiner Todten Reih'n,
 Bestieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
 Sich festlich selbsterkohl'nem Tod zu weih'n.
 Der inn're Sturm, der ihm im Busen schwoll,
 Verhallte schaurig in dem Schwanensang,
 Der herzerreißend seinem Mund entquoll.
 Ein Nachhall schien des Donners macht'ger Klang,
 Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
 Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.
 Die Sprache bald verlassend von den Söhnen
 Des Waldes, wandt' er seiner Augen Licht
 Mir zu, und sang in meiner Sprache Tönen:
 Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
 Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos,
 Noch wie die Eder, die vor Alter bricht.
 Denn seht, ich reiße mich vom Leben los,
 Und geh' in's Land der Geister freien Muthes,
 Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
 Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
 Ihr Weissen! denen meine Rache galt,
 Genug vergossen hab' ich eures Blutes.
 Ich bin gesättiget und müd und alt,
 Mein Nam' ist am Ontario verklungen,
 Und ist in Waldes Wiederhall verhallt.
 Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,
 Der ich der letzte meines Stammes bin;
 Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.
 Schon lange neigt hinunter sich mein Sinn,
 Und euer, meine Väter, bin ich werth; —
 Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —

Ich aber stand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' sein leises Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallten
Und still es ward, da mußt' ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruhestatt des Alten,
Um seinen letzten Willen zu erfüllen.

Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes,
Spanischer Grande. *)

Wie noch in seinem Stolz Napoleon
Den König Joseph zu erhalten rang
Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
Und durch die Lande unter hartem Zwang
Ein meuchlerischer Volkskrieg sich ergoß,
Der unablässig schnell sein Heer verschlang;
War einst ein Fest, ein Ball auf Menda's Schloß.
Marques de los Leganes! heut' ein Ball,
Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genosß?
Bei rauschender Musik und Cymbeln-Schall
Beengten Victor dieses Schlosses Mauern;
Der Boden wankt in Spanien überall.
Ihn ließ ein Blick von Clara tief erschauern,
Und um sich schauend in der Gäste Reihen,
Sah er Verrath aus Aller Augen lauern.
Den Saal verlassend schrie er auf im Freien:
O Clara, Clara! soll auch uns das Herz
Verbluten in dem Kampfe der Parteien?
Von der Terrasse Rand sah niederwärts
Er düstern Muthes in das tiefe Thal;
Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.

*) Das spanische Wort Verdugo bedeutet: „Henker.“

Die Felsenwand, die Gärten allzumal,
 Die Stadt, das Meer darüber ausgespannt
 Erschimmerten im klaren Mondesstrahl.
 Da weckt' ihn eine Stimme: Commandant,
 Ich suche dich; befehl, die Zeit ist theuer,
 Bevor uns die Empörung übermannt.
 Es ist im Rabenneste nicht geheuer,
 Sie feiern trotz'ig die Johannismacht,
 Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.
 Sieh dort, was sie so übermüthig macht.
 Er wies hinaus auf's hohe Meer und schwieg:
 Her segelten die Schiffe, Englands Macht.
 Und zischend von des Schlosses Zinnen stieg
 Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
 Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!
 Ein Gegenruf erscholl aus Thalesgrunde,
 Und plötzlich stiegen wirbelnd Rauch und Flammen
 Von allen Bergesgipfeln in der Runde.
 Es fiel ein Schuß: Gott möge sie verdammen!
 Schrie taumelnd auf und sterbend der Soldat;
 Das Blei saß in der Brust, er sank zusammen.
 Die Stadt ist jetzt ein Schauplatz grauser That;
 Victor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
 Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rath.
 Da hält ihn sanften Druckes Clara's Hand:
 Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
 Dort hält ein Roß am Fuß der Felsenwand.
 Sie stößt ihn fort, er hört sie rufen: hier!
 Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!
 Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.

Die Kugeln fauſten, während ſie noch ſprach,
 Und trieben ſeine Flucht ihn zu beflügeln,
 Ihm folgten auf den Ferſen Tod und Schmach.
 Er endlich ſiſt zu Pferd' feſt in den Bügeln,
 Dem Hauptquartier zujagend ſonder Raſt
 Mit blut'gen Sporen und verhängten Bügeln.
 So kommt er vor den General mit Haſt:
 Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,
 Sonſt keines, das du mir vertrauet haſt. —
 Mag minder Schuld vielleicht als Unglück ſein;
 Dem Kaiſer bleibt das Urtheil vorbehalten,
 Der kann erſchießen laſſen und verzeih'n.
 Nun iſt's an mir, die Rache zu verwalten.
 Man ſah, wie erſt der andre Morgen graute,
 Vor Menda die Colonnen ſich entfalten.
 Die jüngſt auf's Meer ſo übermüthig ſchaute,
 Die Stadt war eig'ner Dhnmacht überlaſſen,
 Und nicht erfolgt die Landung, der ſie traute.
 Die Tags zuvor ſo aufgeregten Maſſen
 Der ſtolzen Bürger, ſtarr vor Schrecken, ließen
 Den Rächer einzieh'n durch die ſtillen Gaſſen;
 Und Blut begann ſogleich um Blut zu flieſen;
 Es boten ſelbſt die Schuldigen ſich dar,
 Zweihundert ließ ſofort er niederschließen.
 In jenem Tanzſaal auf dem Schloſſe war
 Sein Hauptquartier, umringt von ſeinem Stabe
 Befahl von dort er Blut'ges ſeiner Schaar.
 Was ſchwer Leganes auch verſchuldet habe,
 Er ſelbſt ein Greis, ſein Weib, die Kinder alle,
 Zwei Männer, zwo Jungfrauen und ein Knabe,

Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle;
 Gefnebelt sind sie mit unwürd'gen Stricken,
 Gefesselt an die Säulen dort der Halle;
 Mit ihnen acht Bediente; die ersticken
 In tiefster Brust der eig'nen Klage Laut,
 Wie voller Ehrfurcht sie auf jene blicken.
 Und blut'gen Werkes Vorbereitung schaut
 Man auf der Schloßterrasse mancherlei,
 Da wird aus Balken ein Gerüst erbaut;
 Und der's vollstrecken wird, der steht dabei,
 Er scheint sich selber schauernd zu verachten,
 Daß aufgespart er so Verruchtem sei.
 In stummer Haltung steh'n umher die Wachten,
 Und hundert Bürger werden hergetrieben,
 Verurtheilt solches Schauspiel zu betrachten.
 Hülftthätig ist ein Franke nur geblieben,
 Der bleich und zitternd zu den Opfern schleicht,
 Verachtung erntend für sein treues Lieben.
 Ruft Clara nicht: Victor, du hast's erreicht!
 Doch nein, sie spricht mit ihm, sie flüstern leise,
 Indem sie bald erröthet, bald erbleicht.
 Mit Ingrimme schaut auf sie der stolze Greise,
 Es trübt und senkt sich ihrer Augen Licht,
 Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weise.
 Der tritt nun vor den General und spricht:
 Ich bin, der deine Gnade hier begehrt. —
 Du Gnade? — Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
 Laß richten die Leganes mit dem Schwerdt,
 Nicht aber mit dem Strange. — Zugestanden. —
 Der Beistand eines Priesters...? — Wird gewährt. —

Befreien lasse sie von ihren Banden;
 Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben. —
 Bist Bürge du, so bin ich einverstanden. —
 Noch wagt ein Gnadenruf sich zu erheben:
 Sein ganzes Gut, zu sühnen, was geschah!
 Schenk' einem seiner Söhne nur das Leben! —
 Des Königs ist das Gut; was will er da
 Noch feilschen? Alle sterben, alle. Nein! —
 Und auch das Kind, der zarte Knabe? — Ja!
 Wir sind in Spanien. Wein her! sag' ich, Wein!
 Ihr Herrn, dem Kaiser! laßt die Becher klingen! —
 Und soll das harte Wort dein letztes sein? —
 Das ist's, und ... nein! Mag Gnade sich erringen
 Und Leib und Gut erwirken, der es wagt
 Den Blutdienst an den Andern zu vollbringen.
 Das ist mein letztes Wort. So wie er's sagt,
 Da sträubet Manchem sich das Haar empor,
 Der doch für tapfer gilt und unverzagt.
 Man schweigt, er winkt gebietend, und Victor
 Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
 Zu den Gefang'nen in der Halle vor.
 Man schaut auf ihn, und Mancher dürfte meinen
 Daß nicht unmenschlichen Befehl er brächte;
 Entfesselt wird Leganes und die Seinen.
 Er selber löset zitternd das Geflechte,
 Das Clara's zarte Hände hält gebunden;
 Man übergiebt dem Henker dort die Knechte.
 Du Armer, sage nun mir unumwunden,
 So fragt die hehe, herrliche Gestalt,
 Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?

Und er, sich neigend, kaum vernehmlich lallt
 — Ihr Worte zu, die schauerlich empören
 Sein tiefstes Herz, es überläuft ihn kalt.
 Sie aber scheint ihm ruhig zuzuhören.
 Zum Vater sie! laß deinen Sohn und Erben
 Dir Unterwerfung und Gehorsam schwören.
 Gebiete du; ihn trifft es zu erwerben,
 Was du begehrt, durch Thaten . . . schauerhaft!
 Wir haben's gut, wir haben nur zu sterben.
 O Juanito! du verjüngter Schaft
 — Der Lilien, die Veganes Schild beschatten,
 Steig' auf in unsrer Väter Heldenkraft!
 Rings um den hohergrauten Vater hatten
 Sich ahnungsvoll gedrängt des Hauses Glieder,
 Gestützt die Mutter an die Brust des Vaters;
 Ihr Aug' erhellte sich, sie hoffte wieder;
 Da sprach die Maid das Gräßliche zu Ende;
 Sie sank entsetzt, erschöpft, ohnmächtig nieder.
 Der Vater rief: o Juanito, wende
 Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!
 Er schüttelte das Haupt und rang die Hände.
 Bist du mein Blut, erfülle mein Gebot!
 Du bist des Hauses Stamm. Er aber schrie:
 Wer färbt in Vatersblut die Hände roth?
 Und Clara warf vor ihm sich auf die Knie':
 O Bruder, wenn du mich zu lieben meinst,
 Berühre jener Schreckliche mich nie!
 Du bist ja, der zu mir gesprochen einst:
 Bevor du angehören sollst dem Franken,
 Vor dem du nicht zurückzubeben scheinst,

Vertilget den unwürdigen Gedanken
 Mein eigener Dolch in deiner falschen Brust;
 Nun laß den Tod mich deiner Liebe danken.
 Und Philipp sprach: du armer Bruder mußt,
 Du mußt des Hauses Schild empor noch tragen;
 Daß sonst er untergeht, ist dir bewust.
 Die jüng're Tochter und die Mutter lagen
 Sich weinend in den Armen; zürnend schalt
 Der Knabe seiner Schwester weibisch Klagen.
 Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
 War der von span'schem Adel, der allein
 Das eig'ne Leid erwog, da's Thaten galt?
 Du warst mein Sohn nicht, darfst es nimmer sein,
 Und dich verleugn' ich in der Sterbestunde.
 Die Mutter stöhnte: still! er willigt ein.
 Ein Priester zeigte sich im Hintergrunde;
 Sie führten ihn zu Juanito gleich,
 Und Clara gab ihm schnell von allem Kunde.
 Wie sonst dem Sünder zu dem Todesstreich,
 Sprach Muth ihm ein zu leben jener Bote:
 Er sagte: ja! und wurde leichenbleich.
 Die Frist verstrich, die Trommel rief und drohte
 Von der Terrasse her; sie traten vor
 Auf ihren Ruf dem Tode zu Gebote.
 Sie hielten Schritt und blickten fest empor,
 Nicht Stolz und Haltung hatten sie verlassen;
 Da war nur Einer, der die Kraft verlor,
 Der sollte leben! Den nur mußte fassen
 Der Beichtiger und führen. Dort bereit
 Der Block, das Schwerdt, ein Anblick zum Erblaffen.

Da stand auch Einer, nicht vom Blocke weit,
 Den zu vollstrecken hier die blut'ge That
 Das schauerliche Machtgebot befreit.
 Und zu dem blutgewohnten Manne trat
 Nun Juanito, leise flüsternd, leise
 Sprach der ihm zu, und gab ihm seinen Rath.
 Und sieh', die Kinder knieten schon im Kreise,
 Zunächst der Mutter stand der Kapellan,
 Und stolze Blicke warf umher der Greise.
 Zum Bruder Mariquita nun begann:
 Ich bin nicht stark, mein Bruder, wie ich sollte;
 Erbarme dich und fange mit mir an.
 Es piff das Schwerdt, getrennt vom Rumpfe rollte
 Ihr lock'ges Haupt, der Mutterbrust entquoll
 Ein Schrei, den sie umsonst ersticken wollte.
 Kam Raphael, der fragte liebevoll,
 Wie er das Haar sich aus dem Nacken strich:
 Bin ich so recht, du Guter, wie ich soll?
 Da fiel der Streich, und Clara stellte sich;
 Wie er in's Antlitz sah der bleichen, schönen:
 Du weinst! sprach er. Sie: ich denk' an dich.
 Er schwang das Schwerdt, da hörte man ertönen:
 Halt! Gnade! Gnade! — Wird der Ruf auch wahr?
 Wird er den Muth der Sterbenden verhöhnen? —
 Hervor trat Victor aus der Franken Schaar
 Und stellte bleich sich, bebend und verstört
 Dem Auge des geliebten Mädchens dar:
 Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,
 Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o sag' es;
 Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!

Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es,
 An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
 Zu weinen ob den Gräueln dieses Tages.
 Vertraue mir und trage den Verlust;
 Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
 Ich träume selbst von keiner süßen Lust.
 Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
 Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
 Dem Blocke zu, und: Juanito, weiter!
 Da fiel ihr Haupt und sprang ein rother Strahl,
 Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
 Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.
 Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
 Den Platz der Schwester ein, und starb zuletzt,
 An Stärke nur den Andern zu vergleichen.
 Vor trat Leganes selbst der Vater jest,
 Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
 Und Juanito sprang zurück entsetzt.
 Doch er: ermanne dich und fasse Muth!
 Hört's, Spanier, hört's! und sagt's dem Vaterlande!
 Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
 Marques de los Leganes, span'scher Grande,
 Triff sicher nur! du bist des Tadel's bar;
 Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande.
 Wohl traf er gut; ein Röcheln sonderbar
 Hat aus der athemlosen Brust bezeugt,
 Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
 Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
 Doch würdevoll, er sie in's Auge faßte,
 Da schrie er laut: sie hat mich ja gesäugt!

Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
 Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
 Das Mahl verstummte, wo der Franke praßte.
 Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
 Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
 Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht.
 Er lag in Ohnmacht.

Dort, der Blasse weckte
 Wohl deine Neugier; deine Augen sah'n es,
 Wie Gramesnacht die hageren Züge deckte.
 Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes
 Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;
 Verdugo, heißt der Mann, de los Leganes.
 Bewundert und bedauert und gefloh'n,
 So schleicht und wird er schleichen allerwegen,
 Bis ihm geboren wird der erste Sohn;
 Dann wird er zu den Uebrigen sich legen.

Das Vermächtniss.

Ich bin schon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
 Mich oft an längst geschehene Geschichten,
 Und die erzähl' ich, horcht auch Niemand auf.
 So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
 Wie bei der Pest es in Ferrara war,
 Und will davon nur einen Zug berichten.
 Es scheute wohl sich Jeder vor Gefahr,
 Den Pesterkranken Vater floh der Sohn,
 Die Mutter selbst das Kind, das sie gebar.
 Es war zu heißer Sommerzeit; gefloh'n
 Von Freunden und Verwandten, weltverlassen
 Lag Basso della Penna sterbend schon.
 Sein Testament, das wollt' er schreiben lassen;
 Es ließ sich endlich ein Notar bewegen,
 Das Dokument rechtskräftig zu verfassen.
 Und er: ich will es ihnen auferlegen,
 Ich meine meinen Kindern, meinen Erben,
 Anständig meine Fliegen zu verpflegen.
 Und der Notar: ihr lieget schon im Sterben,
 Wie schickt sich's, Basso, daß ihr Scherze treibt,
 Anstatt um euer Heil euch zu bewerben.
 Drauf dieser: schreibt, wie ich euch sage, schreibt!
 Ihr seht mich ja verlassen von den Meinen,
 Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.

Nur treu aus Eigennuß, so mögt ihr meinen;
 Ich will's nicht untersuchen, will allein
 Es wissen, daß die Treusten sie mir scheinen;
 Bei Gott! ich muß und will erkenntlich sein.

Drum, schreibt es nieder, so wie ich euch sage,
 Denn wohlerwogen ist der Wille mein:

Alljährig sollen sie am Jacobstage

Aussetzen einen Scheffel reifer Feigen

Den Fliegen allzumal zum Festgelage.

Und sollten sie darin sich lässig zeigen,

Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,

Fällt Hab' und Gut dem Armenhaus zu eigen. —

Und noch geschieht es so, wie er befahl,

Und am bestimmten Tage zugemessen

Wird noch den Fliegen ihr bestimmtes Mahl.

Der Fliegen hat kein Erbe je vergessen.

Der Geist der Mutter.

Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
 Sie hat den alten Wappenschild am Thor
 Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
 Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
 Dem Pergamente zähneknirschend lacht,
 Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.
 Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
 Fragt nicht nach seinem Unmuth, seinem Groll,
 Und nicht, was vor ihm selbst ihn schaudern macht.
 Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahnungsvoll
 Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
 Dem jetzt der Mutter Erbe werden soll.
 Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
 Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
 Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
 Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
 Er wieget sich in zaubervollen Träumen,
 Und spornt vor Ungeduld sein feurig Roß.
 Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
 Das Dorf mit rothen Dächern zu erscheinen;
 Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen....!
 Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen
 Weitausgespannten Nesten schirmt das Grab
 Der Mutter, wo er beten muß und weinen:

Vernimm du mich, die mir das Leben gab,
 Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
 Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.
 Der fremdgeword'nen Heimath werd' ich klagen,
 Daß meine Träume noch mir Träume sind;
 Du sollst um mich die Geisterarme schlagen. —
 Und nun zu Roß! zum Schloß hinan geschwind!
 Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Föhren,
 Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
 Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
 Und zu erwidern; Fremde sind allein
 Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstören.
 Und hier, um diesen Felsen muß es sein, —
 Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
 Des Schlosses Zinnen roth im Abendschein;
 Da rollen Thränen über seine Wangen;
 Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
 Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
 Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
 Und liebedurst'gen Blickes: hat er, ach!
 Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
 Dem Jäger folgt er durch die Halle nach,
 Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen,
 Und führt ihn ein in's innere Gemach.
 Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
 Entfernten Augen, dessen düst're Falten
 Die Schatten seines Innern wiederholen.
 Der spricht: die Kunde hab' ich schon erhalten;
 Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehren,
 Ich kann euch nicht das Eure vorenthalten.

Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
 Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
 Und stumm und starr verschluckt er seine Zähren.
 An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
 Nicht dringt hinein die Stimme der Natur,
 Da schweigt er überwältigt von dem Harme.
 Er stammelt: Schlaf! da winkt der Alte nur,
 Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
 Zum andern Flügel über Gang und Flur.
 Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,
 Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
 Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
 Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
 Betrachtet sinnend die gemalten Wände,
 Von bitt'rer Lust und Schmerzen übermannt.
 Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
 Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
 Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
 Hier ward er seines Theuersten beraubt,
 Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt
 Und seiner Kindheit üpp'ges Reis entlaubt.
 Und jetzt! — So steht er eine lange Nacht,
 Von Garnen der Erinnerung umstellt,
 Das Herz zermalmt von namenloser Last.
 Und endlich nieder auf das Lager fällt
 Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,
 Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
 Der Schloßuhr eh'rne Zunge zählt die Stunden,
 Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
 In grauser Stille bluten seine Wunden.

Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
 Daß drüben bei dem Vater er gelassen
 Die Waffen, die zu seinem Schuß bestimmt,
 Und ringsher spähend sieht er einen blassen
 Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
 Es reizt ihn, den in's Auge scharf zu fassen.
 Er höret draußen leisen Schrittes gehen;
 Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,
 Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.
 Sie winkt ihm, regungslos sich zu verhalten,
 Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
 Sie scheint über ihn die Wacht zu halten.
 Es rauscht, die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
 Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
 Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
 Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt,
 Der Gang von flücht'gen Schritten, es verflingt, —
 Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
 Er aber dort auf seinem Lager ringt
 Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
 Der junge Tag in seine Augen dringt.
 Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
 Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
 Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
 Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
 Er sattelt, steigt zu Rosß und drückt die Sporen;
 Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
 Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

Die Retraite.

Am Sonntag Abend auf dem Berber waren
 Zum lust'gen Walzer in dem Fischerkrug
 Die sechs Trompeter da von den Husaren.
 Herüber von dem andern Ufer trug
 Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
 Es waren zum Orchester fünf genug.
 Der sechste hielt sich abgesondert, Franz,
 Er koste wohl mit seiner Braut verstoßen,
 Der Margarethe, der gehört er ganz.
 „Wir haben unsre Sache Gott befohlen,
 Und hat der Frühling erst den Fluß befreit,
 So komm' ich nur, hinüber dich zu holen.“
 „O Franz! und diese lange, bange Zeit!
 Wie soll ich, dich zu sehen, mich entwöhnen,
 Du bist mein Leben, meine Seligkeit!“ —
 „Du hörst mich, hörst die Trompete dröhnen,
 Sie wird dir meiner Liebe Botschaft bringen
 Bei der Retrait' in Nachhalls-Zittertönen.
 Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
 Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
 Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling unsrer Liebe wird erwachen,
 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“ —

„Hört auf! wer mag noch lärmen hier und lachen!“

Ein Fischer sprang herein und schrie das Wort;

„Hört ihr denn draußen nicht des Eises Krachen!?

Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;

Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,

Dem Lichte zu am andern Ufer dort!“ —

„O Franz, bleib hier!“ — „Mein Lieb, ich darf es nicht,

Nicht Urlaub hab' ich.“ — „Meines Vaters Haus...!“ —

„Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht.“ —

„O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus...!“ —

„Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;

Laß ab! sei stark! die Andern sind voraus.“

Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,

Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,

Erhell't von keines Sternes bleichem Strahle;

In Nebeln, von dem Winde hergefacht,

Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;

Sie schritten zu, als ging es in die Schlacht.

Sie fühlten unter sich das Eis erbeben,

Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten,

Und sah'n es aufgerissen sich erheben;

Und wie des Abgrunds Stimmen rings erschallten,

Beflügelten den Lauf sie landhinan,

Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.

Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,

Da zählten sie und zählten — „Gott und Vater!

Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!

Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was that er?

Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,

Im windgefügten Schneegewölke naht er.

Franz! Franz! gieb Antwort! — Keine Antwort! nein,
 Er ist es nicht. Das Schneegewölk zerfallen,
 Stumm, ebenmäßig, hüllt die Nacht uns ein.“
 Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
 Die Schollen und einander sich zerschmettern,
 Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen;
 Der ehernen Trompete muthig Schmettern,
 Retrait! ihm selbst Posaune des Gerichtes,
 Es ruft dem Tode, nicht den ird'schen Rettern.
 Und stromabgleitend fern und ferner bricht es,
 Und leis' und leiser, aus der Nacht hervor,
 Ein Hauch der Ahnung überird'schen Lichtes.
 Dem Krug vorbei! da lauschet wohl ein Ohr!
 Und lang gezogen, leise zitternd schwingen
 Des Nachhalls letzte Töne sich empor. —
 „Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
 Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
 Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling uns'rer Liebe wird erwachen,
 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“
 Und unterwärts erschallt mit Donners = Krachen
 Das Eis, das Scholle sich auf Scholle ballt,
 Und dröhnend öffnet sich des Todes Rachen.
 Es schweigt, die letzten Töne sind verhallt.

Ein Baal Teschuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
 Zu unterrichten, im gedrängten Kreise
 Der Schüler hatte sich Gespräch entsponnen;
 Gespräch von jenem räthselhaften Greise,
 Der in die Synagoge war gekommen
 Fast eigenthümlich schauerlicher Weise;
 Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
 Dem Sträfling gleich, andächtig immerdar,
 Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
 Und wie das Schlußgebet gesprochen war,
 Auffspringend mit befremdlicher Geberde,
 Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
 Sich quer am Eingang auf die harte Erde
 Vor allen niederstürzend hingestreckt,
 Auf daß mit Füßen er getreten werde.
 Doch keiner that's, denn jeder wich erschreckt
 Zur Seite, daß den Starren er vermeide,
 Den erst der letzten Schritte Hall erweckt.
 Ein Pole müßt' er sein nach seinem Kleide,
 Doch haben, die ihn sprachen, ausgesagt,
 Daß ihn die deutsche Mundart unterscheide.
 Nach seinem Namen haben sie gefragt,
 Worauf er seufzend Antwort nicht gegeben;
 Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.

Da trat, wie so die Schüler sprachen, eben
 Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen
 Von jugendlichem Frühlingsreis umgeben.
 Es sah'n die Ringsverstummenden ihn schleichen
 Dem letzten Plaze zu, um den er hat,
 Ihn sollte da das heil'ge Wort erreichen.
 Und der Rabbiner sich erhebend trat
 Mit ernstem Worte zu dem felt'nen Gast:
 „Hier gilt es, auszustreuen gute Saat.
 Wie du im Tempel dich betragen hast,
 Erscheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
 Dem, der den Gang des Lebens nicht erfast;
 Was aber dich bewogen, das berichte
 Du diesen hier, damit auch sie es wissen;
 Ich fodre deine düstere Geschichte.
 Gar mancher ist der Weisheit nicht beflissen,
 Der wahrlich anders würde sein, verstünd' er
 Den Ernst der That im strafenden Gewissen.“ —
 „„Ich bin ein Baal Teshuba, bin ein Sünder,
 Der wallend durch das Elend Buße thut,
 Und jetzt der eig'nen Missethat Verkünder.
 Nach meinem Namen forschet nicht, der ruht
 Bei meinen Hinterlass'nen, Weib und Kindern,
 Und liegt bei Haus und Hof und Hab' und Gut.
 Ich handelte, geehrt und reich, mit Kindern
 Und sah mit Stolz auf meines Hauses Flor,
 Der sollte jähen Sturzes bald sich mindern.
 Ich stand indeß dem Ehrenamte vor,
 Die Spenden der Gemeinde darzureichen
 Den fremden Armen vor des Tempels Thor.

Chamisso's Schriften. IV. 6

Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
Ein schwangres Weib schalt einst mich einen Wicht,
Und zankte, schrie und schmähte sondergleichen.
Da faste mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
Und schlug die Keiserin in's Angesicht.
Das Wort erstarb in ihrem blassen Munde,
Sie wankte, fiel, da lagen scharfe Scherben,
Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
Ich sah das grüne Gras sich purpurn färben,
Sah krampfhaft noch sie zucken eine Zeit,
Dann starr gestreckt zu meinen Füßen sterben.
Nicht in die Hände der Gerechtigkeit
Geliefert hätte mich die Brüderschaft,
Ich war von jeder äußern Furcht befreit.
Doch einen Richter giebt's, der Rache schafft,
Gewissen heißet, der die scharfen Krallen
In's Herz mir eingerissen voller Kraft.
Und ich erkohr, ein Fragender, zu wallen
Zu einem frommen Greise: Rabbi, sprich,
Wie büß' ich, der ich so in Schuld gefallen?
Und harter Bußen viele lud auf mich
Der strenge Mann mit Beten, Baden, Fasten,
Nur Eine, Eine nur war fürchterlich.
Mit meinem Fluche sollt' ich mich belasten,
In's Elend willig geh'n am Bettelstabe,
Und sieben Jahre nicht auf Erden rasten.
Ich hab's gethan, ein Baal Deschuba habe
Sechs Jahr' ich schon vom Mitleidsbrot gezehrt,
Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.

Die Heimat zu betreten war verwehrt;
 Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
 In immer engern Kreisen ihr genäh'rt.
 Und einst, da stand ich vor des Thores Bogen
 Der Vaterstadt, da stand ich, wie gebannt,
 Mit ausgestreckten Armen vorgebogen.
 Ich hätte fliehen sollen; übermannt
 Von namenloser Sehnsucht trat ich ein, —
 Wie selbst so fremd! wie alles so bekannt!
 Des langen Haupt- und Barthaars Silberschein,
 Der Stirne Furchen und die fremde Tracht —
 Ich mochte jedem wohl unkenntlich sein.
 Wie schlug das Herz mir in der Brust mit Macht!
 Ich schlich daher, so wie der Sünder schleicht,
 Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht...
 Gott Israels! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
 Mein eig'nes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
 Hat Rahel solch ein Alter wohl erreicht? —
 Der Ew'ge segne dich und dieses Haus,
 Mein süßes Kind! ein Bettler ruft dich an
 Aus bitterm Elends namenlosem Graus.
 Sie sah mich freundlich an, und schritt sodann
 In's Haus zurück, und kam nach kurzer Frist:
 Die Mutter schickt dir das, du armer Mann. —
 Es war ein Kreuzer nur — die Mutter!? Ist
 Bekannt auch deiner Mutter, daß so klein
 Die Gift sie einem Baal Teshuba mißt?
 Sie sah mich staunend an, und ging hinein,
 Und kam sogleich auch wieder her zu mir:
 Die Mutter sagt: es kann nicht anders sein.

Sie hat's jetzt nicht, denn Vater ist gleich dir
Ein Baal Teschuba; würdest mehr bekommen,
Wär' unser armer guter Vater hier.
Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
Ich habe schluchzend schnell mich abgewandt
Und nicht mein Kind an meine Brust genommen,
In's Elend hab' ich mich zurückgebannt. ""

Mateo Falcone, der Corse.

Von wessen Rufe hört man wiederhallen,
 Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
 Von Porto = vecchio? Flintenschüsse fallen.
 Die Gelben sind's, die Jäger, und es sucht
 Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
 Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.
 Aus dem Gehöfte will ein Kind sich schleichen,
 Zu spähen, was bedeute solcher Ton;
 Er siehet vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen. —
 „Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn;
 Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
 Verstecke mich, die Gelben nahen schon.“ —
 „Ich bin allein, die beiden Eltern sind
 Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verschlagen
 Wohin verkriech' ich mich? sag' an, geschwind.“ —
 „Was aber wird dazu der Vater sagen?“ —
 „Der Vater sagt, du habest recht gethan;
 Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“
 Die Münze nahm der Knabe willig an.
 Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
 Verbarg den blutigen zerlumpten Mann.
 Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
 Austretend, nach dem äußern Thor besonnen,
 Wovor schon lärmend der Verfolger stand.

Es war der Better Gamba. — „Wo entronnen,
 Sprich, Better Fortunato, ist der Wicht,
 Dem wir die Fährte hierher abgewonnen?“ —
 „Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schläse spricht!
 Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
 „Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“ —
 „Antworte, Bursche, wie die Frage schallt;
 Und führst du solche Reden mir zum Hohne,
 So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
 „Versuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
 „Ich aber werde deinem Vater sagen,
 Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
 „Ob er es thut, das möchte noch sich fragen.“ —
 „Wo ist dein Vater? sprich!“ — „Ich bin allein,
 Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“
 Und Gamba zu den Untergeb'nen sein:
 „Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
 Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein.“
 Ein Jäger drauf: „So ihr es wollt, so thut es;
 Doch solltet ihr's erwägen, Adjutant,
 Uns bringt Falcone's Feindschaft nimmer Gutes.“
 Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
 Und stach in's Heu, nachlässig, in Gedanken,
 Wie Einer, der das Rechte nicht erkannt.
 Der Knab' indessen spielte mit dem blanken
 Geschenke seiner Uhr, und schob gelinde
 Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
 Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
 „Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine;
 Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde.“ —

„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —

„Bist zehn erst alt, betrachte diese nur.“

Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.

Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;

Das zierliche Gehäus so blank und klar,

Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Lasur. —

„Wo steckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —

Dem Knaben schwur er zu mit theuerm Eide,

Daß sie der schönste Preis des Blutes war.

Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide

Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend

Berührt' es sie; ihm brannt' das Eingeweide.

Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,

Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;

Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.

Da ließ der Adjudant die Kette los;

Das Kind, vom löstlichen Besitz befangen,

Vergaß sich selbst und des Verrath'nen Loos.

Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,

Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben

Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —

„Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,

Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen;

Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.

Ihr seid ein Schütz, man muß es euch gestehen;

's ist aus mit mir; ihr habt mich gut gefaßt,

Doch habt ihr auch, was ich vermag, gesehen.“

Und menschlich sorgte man und freundlich fast

Für Einen, den man doch als tapfer pries

Und, wo es galt, als Gegner nur gefaßt.

Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stieß
 Zurück den Knaben, welcher voller Scham
 Entwich und jenen Thaler fallen ließ.
 Falcone jezt mit seinem Weibe kam
 Vom Walde her; um sein Gehöfte sah
 Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm.
 Schuffertig, kühn, vorsichtig naht' er da,
 Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
 Wie's Brauch ist, wo der Schuß dem Feinde nah'.
 Ihn kennend ging ihm Gamba schnell entgegen. —
 „Berkennst den Freund nicht!“ — Langsam stieg der Lauf
 Der Büchse, die im Anschlag schon gelegen. —
 „Wir hatten, Better, einen weiten Lauf,
 Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
 Doch gingen auch der Unfern zwei darauf;
 Ich meine den Sampiero.“ — „Was ihr sagt!
 Sampiero, der die Ziege mir geraubt,
 Vom Hunger freilich wohl, und scharf geplagt.“ —
 „Er hat gefochten, wie es Keiner glaubt;
 Wir haben ihn, und danken's Fortunato,
 Der uns geliefert sein geächtet Haupt.“
 Der Vater rief entrüstet: „Fortunato?“ —
 Die Mutter sank zusammen wie gebrochen,
 Und wiederholte schaurig: „Fortunato?“ —
 „Er hatte dort sich in das Heu verkrochen,
 Der Better zeigt' ihn an; man soll's erfahren,
 Und ihm und euch wird hohes Lob gesprochen.“ —
 Sie traten an das Haus; die Jäger waren
 Geschäftig und bemühet um den Alten,
 Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.

Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,
 Und er sich umgesehen, wer genah; —
 Da konnt' er nicht zu lachen sich enthalten;
 Ein Lachen, gar entsetzlich in der That.
 Das Haus anspeierend schrie er: „Lug und Trug!
 In diesen Mauern hauset der Verrath!“ —
 Erbleichend, zitternd hört's Falcone, schlug
 Vor's Haupt sich die geballte Faust, und stumm
 Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
 Es sah sich Gamba grüßend nach ihm um;
 Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
 Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.
 Es will vor ihm das Kind erzitternd knien,
 Er schreit es an: „dein erstes Stück war gut!
 Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
 Und zu der Frau gewandt: „ist der mein Blut?“ —
 „Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
 Erglühen schnell von wunderfamer Gluth. —
 „Und ein Verräther!“ — Ihre Blicke hangen
 An ihrem Kinde, sie erspäht die Uhr:
 „Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?“ —
 „Vom Vetter Gamba.“ Hestig an der Schnur
 Sie reißend, schleudert und zerschellt Falcone
 An einen Stein der That verhasste Spur.
 Dann starrt er vor sich hin, und scharrt, wie ohne
 Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand,
 Und rafft sich endlich auf und ruft dem Sohne:
 „Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er selbst, zur Hand
 Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Heide
 Den Richtpfad nach dem nächsten Waldestrand.

Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:
 „Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab,
 Den mit Gelübden wir erflehten beide!“
 Und er: „ich bin sein Vater, drum, laß ab!“
 Da küßet sie verzweiflungsvoll den Kleinen
 Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.
 Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
 Gebenedeiten Mutter sich allein
 Zu werfen, und zu beten und zu weinen.
 Falcone hält im Wald am schwarzen Stein,
 Versucht den Boden und erwählt die Stätte;
 Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.
 „Knie nieder, Fortunato, Knie und bete.“
 Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!
 Du willst mich tödten?“ — Und der Vater: „bete!“
 Und weinend, schluchzend stammelt er das Vater;
 Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
 Und weiter stammelt er das Ave Mater. —
 „Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
 Erlernt' ich noch die Litanei so eben.“ —
 „Sehr lang ist die; jedoch, in Gottes Namen!“
 Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
 D tödte mich noch nicht!“ — „Bist du am Schluß?“ —
 „Vergieb mir —“ „Gott, der möge dir vergeben!“
 Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
 Vom Leichnam wendet sich der Vater ab,
 Und heimwärts schreitend wanket nicht sein Fuß.
 Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
 Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
 Den Spaten, um zu graben dort das Grab.

Die Mutter stürzt bei'm Schuß entsetzt heran,
Sie stürmet händeringend auf ihn ein:
„Mein Kind! mein Blut! Was hast du nun gethan?“ —
„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.
Ich laß' ihm Messen lesen, der als Christ
Gestorben ist, und also mußt' es sein.
Sobald du aber selbst gefaßter bist,
Verkünde unserm Tochtermann Renzone,
Daß meine wohlerwog'ne Meinung ist,
Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Veröhnung.

Corfische Geschichte.

Die echten Corfen, welche selten nur
 Von des Gebürge's Höh'n zu Thale steigen,
 Erfüllen heut' Ajaccio's Präsektur.
 Was bringt den tief gehegten Groll zum Schweigen,
 Den diese freien Männer fort und fort
 Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
 Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
 Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
 Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
 Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
 Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
 Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
 Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
 Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
 Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
 Denn unter'm Ziegenfell sucht immerdar
 Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
 Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
 Bereit ist ein Tisch im mittlern Raum,
 Darauf das Krucifix ist aufgerichtet;
 Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
 Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
 Ein Missionar, bekannt den Bergeshöhen,
 Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,

Hoffst diese beiden Stämme zu versöhnen,
 Die hier er am Altar zusammen brachte;
 Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:
 So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
 Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
 Von euch ist keiner, dem es Schande machte,
 Daß nicht er mind'stens seinen Mann getödtet? —
 Geständig sah'n die Männer frei empor,
 Zur Erde nur ein Knabe schamgeröthet.
 Da donnerte des Priesters Wort hervor:
 Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
 Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!
 Geh' nicht mit diesen Mördern in's Gericht;
 Du hast für sie dein theures Blut gezahlt,
 Das nun Verdammniß über alle spricht.
 Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
 Er habe dir zum Hohn die Hände roth
 Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!
 Es sei denn dieser Knabe — dein Gebot
 Gehalten noch zu haben, sinnt verdrossen
 Er schon vielleicht auf seines Bruders Tod.
 Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
 O Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
 Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.
 Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
 Benezen sie mit heißen Thränengüssen; —
 Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
 Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
 Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erkohr; —
 Erfrecht ihr seine Wunden euch zu küssen?

So hielt das Krucifix er ihnen vor,
 Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
 Auf harten Felsen fallend sich verlor?
 Gerührt, gebeugt und reuig in der That
 Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
 Es haben die Getrennten sich genahrt.
 Versöhnung! spricht der Friedensbote mild,
 Lobt Christum, der euch hier zusammenführt,
 Verzeiht, vergeßt und thut nach seinem Bild.
 Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
 Zwei Hände, schauernd schnell sich auch getrennt,
 Als habe jede heißes Gift verspürt.
 Denn Recco, jener grimme Greis, erkennt
 Sich gegenüber eben den Verhafteten,
 Den er den Mörder seines Sohnes nennt.
 Das Angesicht erglüht dem Schmerzerfaßten,
 Die alten Wunden brechen auf, es walten
 Der Zorn, der Rachedurst nach kurzem Rasten;
 Noch stehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
 Ob vor dem Krucifix? — der Jüngling bleich,
 Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
 Noch kämpft mit seinem Herzen schmerzenreich,
 Gesicht und Farbe wechselnd oft, der Greise;
 Noch spricht die Gnade, schreit die Rache gleich.
 Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
 Indes an ihm die scheuen Blicke hangen;
 Er endlich schwer aufathmend redet leise:
 Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
 Er sollte meines Namens Erbe sein! —
 Er hat im Eisenbusch den Schuß empfangen. —

Still! Gneco, still! — dort warst du nicht allein —
 Ein And'rer . . . Still! — Ich will's vergessen. Schweige!
 Von seinem Blut sind deine Hände rein. —
 Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
 Nur eine Tochter schmückt noch seine Kron';
 Es geht mit meinen Tagen auf die Neige.
 Du, Gneco, liebst die Maid, ich weiß es schon, —
 Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
 So nimm sie, und ersetze mir den Sohn. —
 Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
 Er aber mußte schauernd sich gewöhnen,
 Noch lieb zu hegen das verfehnte Haupt.
 Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
 Ich that den ersten Schuß — vor Zeiten — dort, —
 Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
 Vier Söhne raffte dieser Zwist mir fort,
 Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
 Der alte Stamm, der Nester bar, verdorrt. —
 Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
 Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden,
 Und was die nächste Stunde bringen mag! —
 Noch laßt das Crucifix in meinen Händen, —
 Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
 Ich will das Gutbegonnene vollenden.
 Die Schrift verlas darauf der Missionar,
 Darin des Gottesfriedens Klauseln standen,
 Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
 Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
 Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
 Wodurch sie sämtlich eidlich sich verbanden.

Er zählte dann die Zeichen allzumal,
 Und wieder überzählt' er sie, und fand,
 Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
 Und abseits mit den Seinen hadernd stand,
 Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
 Und streckte gegen Recco seine Hand:
 Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
 Ich feilsche nicht um meines Vaters Blut,
 Denn Blut will Blut, wie ich gelernt habe.
 Fürwahr! der Priester hat zu reden gut,
 Mein Vater, nicht sein Vater, ward erschlagen; —
 Laßt ab von mir, schaut selber, was ihr thut.
 Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
 Sie legen auf den Tisch und dann entkleiden,
 Und höre wild umher die Weiber klagen.
 Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
 Sie weinte nicht, sie schien in starrer Ruh'
 Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
 Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
 Blick' her! blick' her! die meuchlerische Wunde, —
 Du bist ein Kind, doch wirst ein Mann auch du;
 Und hast, den Ernst zu fassen, du gesunde
 Gedanken, zeig' es, raffe dich zusammen, —
 Versprich mir, zu gedenken dieser Stunde.
 Des Priesters Eifer lodert auf in Flammen:
 Tomasio! sei ein Christ! Doch er im Flug:
 Hört erst mich aus, dann mögt ihr mich verdammen!
 Ich frug: was soll ich thun? wie so ich frug,
 Gab sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
 Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug,

Und sprach: mich wissen lassen, keinem Feigen
 Sei's worden, diesen Tapfern zu beerben;
 Das mußt du mir an Recco's Hemde zeigen.
 Du mußt es roth, so wie das deine, färben,
 Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch; —
 Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
 So schwör' ich.... — Knabe! schwöre nicht; der Hauch,
 womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde! —
 Er murrte: was ich schwöre, halt' ich auch.
 Es schien, als ob der alte Recco stünde
 Ob Stolz und Reue schwankend, zweifelnd wog
 Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
 Und endlich trat er vor das Kind und bog
 Das steife Knie vor ihm, demüthig fast,
 Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:
 Tomasio, diesem jungen Manne hast
 Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht....
 Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
 Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
 Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
 Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
 Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
 Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
 So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
 Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
 Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen,
 Und seine Thränen immer noch verschlungen.
 Sich sträubend wandt' er schnell sich zu den Seinen,
 Er sah zu ihm die Hände sich erheben
 Wie bittend, und die Augen aller weinen.

Noch wollt' er tückisch seine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten beben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
Am Fuß des Krucifixes, wo entfaltet
Das Document des Gottesfriedens war,
Und führte seine Hand, bis er gestaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.

Ein Kölner Meister
zu Ende des XIV. Jahrhunderts.
(Nach Ghiberti.)

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
Beurtheilt meine Kunst und mich gelobt,
Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.
Blick' her! du glühst, wie vom jungen Weine,
Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!
Du jauchzest, und du siehst, daß ich weine.
Entschwund'ne Tage ruft mir dies zurück,
Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
Der lehrend mich und liebend war mein Glück.
Auf diesem Bruchstück hier, der heitre Knabe,
Der von der Stirne sich die Locken streicht,
Der bin ich, wie ich erst gebient ihm habe.
Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
Ich wurde stark in seinem milden Strahle,
Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
Die griech'schen Meister sind dir Ideale,
Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter,
Auf welche Seite neiget sich die Schaal?

Sieh', wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
 Natürlichkeit das Nackte hier gestaltet,
 Und hier die hohe Schönheit der Gesichter.
 Die Kunst bewundre, die er hier entfaltet,
 Die Bierlichkeit der Arbeit, die Vollendung, —
 Und dieser Riß — da hat wohl Gott gewaltet.
 Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
 Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
 Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
 Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
 Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
 War selbst er liebeswerth in seinen Tagen.
 Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
 Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
 Die huldreich er an seinem Hof vereint.
 Für Anjou hat der Meister den Metallen
 Das Siegel seines Geistes eingedrückt,
 Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
 Auch seinen Schenktisch hat er ihm geschmückt,
 Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
 Die jedes Kunsterfahr'nen Blick entzückt.
 Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
 Daß noch aus lauterm Golde, sonder Gleichen,
 Sein Meisterwerk er, eine Tafel, bilde;
 Versehen sollt' er die mit seinem Zeichen,
 Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre
 Und staunend ihm den Lorbeer möge reichen.
 Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre,
 Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
 Gehammert und gefeilt drei volle Jahre.

Und wie er fertig war, wie er's gesandt
 Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
 Da hatte sich das Glück von dem gewandt.
 Die Feindschaft weißt du, die sich eingestellt
 Verderblich zwischen ihm und Lancelote,
 Und aufgeregte eine halbe Welt.
 Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
 Einschmelzen hatt' er jene Tafel lassen,
 Weil ihm kein Gold, kein schönes, zu Gebote.
 Da sah'n den guten Meister wir erblassen,
 Erschrocken schweigen eine lange Zeit
 Und krampfhaft nach dem wunden Herzen fassen.
 Dann, niederknie'nd in Unterwürfigkeit,
 Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
 Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
 Am ird'schen Abglanz hing mein thöricht Herz,
 An dem vergänglichem des ew'gen Lichtes,
 Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!
 O Herr! was falsch und eitel war, vernicht' es
 In meinem Busen; dienen dir und büßen,
 Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
 So stand er auf und sah uns an mit süßen
 Wehmüth'gen Blicken, schritt sodann hinaus,
 Rückschauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
 Und in die Berge, in der Wildniß Graus
 Trug weltverlassend ihn sein Fuß, zu bauen
 Einsiedlerisch Kapell' und niedres Haus.
 Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
 Und suchen, klaren Auges, reines Licht,
 Vermeidend in das Nebelthal zu schauen.

Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne,
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
Und seine lieben Schüler und Genossen;
Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.
Einst fanden wir wie schlummernd hingegossen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altermüdes Auge war geschlossen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.

Francesco Francia's Tod.

Francesco Francia war zu seiner Zeit
 Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
 Als Kurifer und Maler weit und breit.
 Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
 Vom jungen Römer, welcher sonder Gleichen
 Sich früh gar hohen Künstlerruhm errungen.
 Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
 Ein Werk von ihm, doch haben sie gechret
 Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
 Ihm wird die Freude jest, die er begehret;
 Sieh'! jener schreibt: Mein Bitten werde mir
 Von meinem väterlichen Freund gewähret.
 Ich käme selbst, doch Andres hält mich hier;
 Mein Bild für die San Giovanni Kapelle,
 Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
 Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
 Sieh' helfend nach, ob Schaden es bekommen,
 Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;
 Und hast den Pinsel du zur Hand genommen,
 Verbess're du zugleich auch liebevoll,
 Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen.
 Dann stell' es auf, das Bild, da wo es soll,
 Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
 Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!

Dein Raphael. — Der Meister schnell erbricht
Die Kiste, zieht das Bild hervor und rückt
Es sich in's Licht und sieht, und glaubt es nicht.
Er steht davor erschrocken und entzückt,
Erfüllet ist, was seine Träume waren,
Er fühlt sich selbst vernichtet und beglückt.
„Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
Du solches noch gewollt in meinen Tagen;
Nun laß in Frieden deinen Diener fahren.“
Die Jünger hörten ihn die Worte sagen,
Den letzten Laut aus seinem frommen Munde;
Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
Es war des alten Francia's Sterbestunde.

Das Krucifix.

Eine Künstler = Legende.

1.

Mit Ingrimm mochte nur sein Werk betrachten

Der Meister, der davor nachsinnend stand;

Er ward versucht sich selber zu verachten.

Er hat mit Kunst, mit Fleiße, mit Verstand

Das Bild des Heilands hingestellt, allein

Ein Bild, ein todt's Bild von Menschenhand.

Das Leben drang in diesen Block nicht ein;

Nicht kann, was Fleisch nicht ward, den Schmerz empfinden,

Der tück'sche Marmor bleibt ein starrer Stein.

Mag Ebenmaaß und schöne Form sich finden,

Nicht will des kunstgeübten Meißels Spur

Vor der erwachenden Natur verschwinden:

Natur! o wende dich nicht ab, Natur!

Ich will zum Ideal dich schon erheben;

Allein du schweigst, ein Pfüfcher bin ich nur!

Und eingetreten in die Werkstatt eben,

Dem Meister steht ein Jünger seiner Kunst

Zur Seite, frommem Anschau'n hingegeben.

Der buhlet um derselben Muse Gunst,

Berauschet sich am Anblick hier des Schönen,

Und fühlt, sein eig'nes Streben sei nur Dunst.

Zu ihm der Meister: „willst du mich verhöhnen?“

Du staunest diesen kalten Marmor an,

Als wolltest du dem Tode dich gewöhnen.“

Chamisso's Schriften. IV.

Der Fremde drauf: „du wunderfamer Mann,
 Mag deinen Christus auch des Todes Ruh'
 So schweigsam, so absonderlich umfah'n;
 Dem Großen, Schönen schau' ich staunend zu,
 In mich es lernbegierig einzusaugen;
 Was da ist, frag' ich bloß, was mangelt, du.“
 Und auf dem Fremden ruh'n des Meisters Augen —
 Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Zier, —
 Ihm möcht' ein solcher zum Modelle taugen. —
 „Du Jüngling, findest mich verzweifelnd schier; —
 Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen?
 Das Anschau'n der Natur verläßt mich hier.
 Vergeblich wär's, nach Miethlingen zu fragen,
 Und bät' ich dich, den edlen Kunstgenossen,
 Du würdest deine Hülfe mir versagen.“
 „Ich würde,“ sprach der Jüngling, „unverdroffen,
 Der Kunst zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
 Dir leisten, was zu heischen du beschloffen.“
 Er sagt's, und strenger Schönheit felt'ne Blume
 Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
 In der verschloßnen Werkstatt Heiligthume.
 Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
 Und kann sich dem Gedanken nicht entwinden:
 Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau! —
 „Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
 So mußt du mir von diesem Holze hangen.“
 Der Jüngling läßt an's Kreuz sich willig binden.
 Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
 Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
 Das Opfer muß den Martertod empfangen.

Der erste Nagel faßt, es schallt ein Schrei,
 Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
 Allein und forschet, was Schmerzensausdruck sei.
 Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
 Und schnell das blut'ge Vorbild aufgestellt,
 Er schreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
 Von grauser Freude wird sein Blick erhellt,
 Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
 Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
 Die Hand schafft unablässig und besonnen,
 Das Herz ist allem Menschlichen verdorrt,
 Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
 Ob aber bete der am Kreuze dort,
 Ob er in hoffnungsloser Qual verzage,
 Er meißelt unablässig fort und fort.
 So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
 Verschmachtet wird der Dulder bald erblaffen,
 Und bald verhallen seine letzte Klage. —
 „Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Es sinkt das Haupt, das sich erhob, zurück;
 Es ist vollbracht, was keine Worte fassen,
 Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
 Wer ihn erhob? sie wußten's nicht zu fassen.
 Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
 Bewegte sich gespenstisch die Gestalt,
 Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.

Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt
 Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,
 Die Wölbung hat vom Schalle wiederhallt.
 Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weine,
 Und in den Thränen Linderung gefunden;
 Sie stöhnte bei der Kerze letztem Scheine.
 Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
 Verfloßen und der Morgen sich erhellte,
 War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
 Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt,
 Es drängen sich die Chorherrn zum Altar;
 Drauf ragt ein Krucifix, erst aufgestellt. —
 Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
 So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
 So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
 Es sehend, schreit der Sünder reudurchdrungen
 Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
 Und: Christ' eleison! schallt von allen Zungen.
 Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht;
 Wer möchte so das Göttliche gestalten?
 Wie seltsam stieg es auf im Schooß der Nacht? —
 Des Meisters ist es, der uns hingehalten
 Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
 Das Aeußerste der Kunst noch zu entfalten. —
 Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
 Es ist das Gold, das schlechte, nicht genug;
 Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
 Und bald geordnet ward ein Ehrenzug,
 An welchem Lai' und Priester Antheil nahmen;
 Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.

Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
 War weitgedffnet, aber still das Haus,
 Auch still bei'm Wiederhall von seinem Namen.
 Wohl schallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
 Zu der Drommeten gellend hellem Ton,
 Doch Niemand kam zum Festempfang heraus.
 Verödet war das Haus am Morgen schon,
 Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
 Sah pilgernd eiaen schlichten Menschensohn.
 Die Herren traten spähend auf den Flur,
 Sie brachen sich durch wüste Zimmer Bahn,
 Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
 Sie riefen, ohne Antwort zu empfab'n,
 Und hörten leer die Räume wiederhallen;
 Sie drangen in die Werkstatt: was sie sah'n —
 Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim sie bringen, haben sie beschuldigt,
 Daß den Propheten er gelästert habe
 Und ihrem falschen Mahom nicht gehuldigt.
 Der fremde Pilger ist's am Wanderstabe,
 Der büßend unter diesen Palmen wallte
 Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
 Wird gegen ihre Henker dieser Alte
 Bewähren eines Christen festen Muth?
 Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte!
 Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
 Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
 Und bleibt er unerschütteret, fließt sein Blut.

Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
 Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
 Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
 Er kommt, — sie führen ihn daher; ich sehe
 Wie ein Geretteter, ihn freudig heiter,
 Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
 Hat er erkauf't ? o nein! sie schreiten weiter
 Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
 Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
 „Weint nicht! ich habe selber nicht geweint,
 Als ich an's Kreuz den schönen Jüngling schlug;
 Mir war in meiner Brust das Herz versteint. —
 Und angstgepeitscht begann den irren Zug
 Der Frevler unter seiner Sünde Last,
 Der Kain's Zeichen an der Stirne trug. —
 Der du für mich den Tod erduldet hast,
 Verfügst du huldreich, daß die Marter ende?
 Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Rast.
 Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
 Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen; —
 Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände.“
 Als ihn die Schergen, ihn an's Kreuz zu schlagen,
 Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
 Die ihn umstanden nur erhoben Klagen.
 Und als der Schmerz durchzuckte sein Gebein,
 Und er am Marterholz erhoben war,
 Genoß er Frieden vor der innern Pein.
 Ora pro nobis! betete die Schaar
 Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
 Sein Dulden war ein Beten immerdar.

Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte;
Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
Versucht' er noch in's Auge sie zu fassen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:
„Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!“

Salas y Gomez.

(S. meine Schriften Theil 2. Seite 291.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
 Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
 Verbrannt von scheidelrechter Sonne Gluthen,
 Ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos,
 Das sich das Volk der Vögel auserkocht
 Zur Ruhstatt im bewegten Meeresschooß.
 So stieg vor unsern Blicken sie empor,
 Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!“
 Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
 Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
 Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
 Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
 Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
 So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
 In zweien Booten an das Land zu fahren.
 Es ward dabei zu sein mir angetragen.
 Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
 Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
 Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
 Die ausgefetzten Boote, stießen ab,
 Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.

Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
 Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
 Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
 Und eine rechts, und links die andre Truppe,
 Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
 Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
 Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
 Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
 Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
 Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
 Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
 Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
 Und wie die Wüstenei sie erst ermessen,
 Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
 Läßt Eines alles Andre mich vergessen.
 Es hat die Hand des Menschen eingegraben
 Das Siegel seines Geistes in den Stein,
 Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.
 Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
 Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
 Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
 Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
 Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
 Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
 Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
 Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschaalen!
 Wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast?
 Und spähend, lauschend schritt ich auf dem Fahlen
 Gesims einher zum andern Felsenhaupte,
 Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.

Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
 Erklomm die letzte von den Schieferstiegen,
 Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte;
 Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
 Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
 Desß Züge, schien es, wie im Tode schwiegen.
 Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt,
 Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
 Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
 Das Haupt getragen von des Felsen Wänden,
 Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
 Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.
 Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust
 Ich unverwandt das große Bild betrachte,
 Entfloßen mir die Thränen unbewußt.
 Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
 Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
 Die bald mein lauter Ruf zusammen brachte.
 Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
 Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
 Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
 Und seht, noch reget sich, noch athmet leis,
 Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
 Das Haupt empor der wundersame Greis.
 Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
 Sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, —
 Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
 Es sprach der Arzt, bemühd'nd in dieser Stunde
 Sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei.“
 Wir aber standen betend in der Runde.

Es lagen da der Schiefertafeln drei
 Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
 Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
 Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
 Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
 Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
 Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
 Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten;
 Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.
 Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
 Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
 Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
 Die Hülle giebst du hin dem Elemente,
 Allnächtlich strahlend über dir entzündend
 Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
 Und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erste Schiefertafel.

Mir war von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
 Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
 Gehäuft die Schätze der gesammten Welt.
 Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier,
 Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
 Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
 Das Gold, den Mammon, diese Erdenmacht,
 An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
 Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.

Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
 Gefühl der thatendurst'gen Jugend Bluth,
 Und war geduldig worden und besonnen.
 Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
 Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
 Von ihren weichen Armen sanft umruht.
 Es sprach der Vater über uns den Segen,
 Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
 Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
 So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
 Ich aber lag auf dem Berdeck zu Nacht,
 Und sah die Sterne durch das Lauwerk schwanken.
 Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
 Der so die Segel spannte, daß wir kaum
 Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
 Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum
 Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
 Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
 Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
 Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
 Schlug schäumend ein und endete den Graus.
 Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
 Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
 Und sah noch über mir die Sternenhelle.
 Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
 Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
 Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
 Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
 Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
 Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.

Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schlief,
Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern rief.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
Und ich besann mich, schaut' umher, und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
Bemüht' ich mich die Höhe zu ersteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführen seawärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbänder leb' ich so mit meiner Pein,
Und krake mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben.“

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
 Das Sternenkreuz verkündete den Tag
 Sich neigend zu des Horizontes Rande.
 Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
 Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
 Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
 Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
 Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
 Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
 Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
 Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
 Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum,
 Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
 In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
 Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.
 Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
 Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
 Ich richtete zu ihr den Blick empor.
 Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
 Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
 Noch lebt ein Gott, der meines Glends denkt!
 O Gott der Liebe, ja du straffst gelinde,
 Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Neu',
 Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
 Du öffnest mir das Grab und führst auf's neu'
 Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
 Zu leben und zu lieben warm und treu.

Und oben von der Klippe höchstem Rücken,
 Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
 Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
 Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
 Die Angst in meinem Busen namenlos;
 Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
 Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
 Die Arme nur vermögend auszubreiten!
 Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
 Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
 Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
 Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
 Die wohl ich gier'gen Durstes eingesogen.
 Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
 Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
 Der Menschenred', an's alte Herz mir schlagen!
 Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
 Sie rücken an die Segel, im Begriff
 Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
 Nach Süden — —? wohl! sie müssen ja das Riff
 Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
 O gleite sicher, hoffnungschweres Schiff!
 Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Wundung!
 Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
 Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
 Und ruhig vorwärts strebend ward das Boot
 Nicht ausgelegt, nicht ließ es ab zu gleiten,
 Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.

Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
 Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und als es meinem Blicke sich entzogen,
 Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
 Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
 Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
 Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
 Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
 Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
 Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
 Im grimmen Born am eignen Herzen nagend;
 Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
 Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
 Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
 Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
 Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
 Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
 Sie jetzt, bald wieder senkrecht meinen Schatten,
 Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
 Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
 Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.

Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
 Und blickest starr in öde blaue Ferne,
 Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
 Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
 Und Regenschauer mit der Sonnengluth
 Abwechseln über dir; Geduld erlerne!
 Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
 Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
 Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
 Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
 Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
 Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
 Sie halten grau'ig neben uns die Wacht
 Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
 Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
 Was schüttelst du im Winde deine Locken?
 Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
 Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
 Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
 In meiner Hoffnung Bahn vor grauen Jahren,
 Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
 Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
 Von Lieb und Haß, von Thatendurst? du Thor!
 Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
 Und führest wiederum mir diese vor?
 Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
 Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!
 Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
 Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
 Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.

Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut
 Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
 Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
 Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
 Auf diesem öden Felsen überragt
 In grausenhafter Abgeschlossenheit.
 Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
 Ihr dem, der schon den Todten angehört?
 Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
 Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwört
 Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
 Und ende du den Kampf, der mich zerstört.
 Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
 Ich bin mit mir allein und halte wieder
 Die Rinder meines Hirn's in mir verschlossen.
 O tragt noch heut', ihr altersstarren Glieder,
 Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
 Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
 Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
 Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
 Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
 Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
 Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
 Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
 Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
 Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
 Bevor mein letzter Klagelaut verflungen.
 Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;
 Was frommte mir annoch in später Stunde,
 Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?

Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Vermuth wird das Bitter nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Das Malerzeichen.

Maria sang:

Es wird aus trägen Stunden
Um Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht scheinend erfreuen mag.

Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
Und warst mir einst doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein klares auf mir geruht.

Hast wohl ein Gemälde gefertigt,
Wo deine Mus' ich war;
Es stellt das verlassene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und sterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübest,
Du bist mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So möcht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
 Dich segnen vieltausend Mal,
 So viel als Sterne am Himmel,
 So viel als Blumen im Thal,
 So viel als Blätter im Walde
 Verstreut der herbstliche Wind,
 So viel als von meinen Augen
 Dir Thränen geflossen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
 Im Labyrinth weisen dich zurechte
 Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
 Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
 Fröhnst willenos du blinder Raserei,
 Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
 Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und sei
 Der Unsr'e nur; im heil'gen Ordensbunde,
 Im Stande des Gehorsams wirst du frei.
 Entfagst du muthig in der Weihe Stunde
 Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
 Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde;
 Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
 Dann dienen Kunst und ird'sche Liebe dir,
 Und fröhnen deinem gottgeweihten Walten.
 Die Mittel heiligt der Zweck, und hier
 Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
 Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Gier.

Der Maler drauf: hast Eines du bedacht?

Du willst das Heil der Seele mir verkünden,

Und hast um meine Ruhe mich gebracht.

Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;

Einfältig wähnt' ich fromm zu sein und gut, —

Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.

Er spricht's mit trübem, mit gebroch'nem Muth;

Es hat sich von der Staffelei erhoben

Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.

Und der darauf: dein Sinn ist noch umwoben

Von trübem Nebelflor, dein Auge blind,

Doch, bist du folgsam, wirfst du noch mich loben.

Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses sind

Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden

Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.

Laß in die gold'nen Ketten erst dich schmieden,

Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,

Und erst in ihm erlangest du den Frieden.

Großmutter wird des Bessern dich belehren;

Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht

Der sanften Lockung ihrer klugen Lehren.

Mich ruft der Glockenschlag zu and'rer Pflicht,

Betstunde muß ich mit den Meinen halten,

Benutze du indeß das Tageslicht.

Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,

Dir sitzt dazu mein holdes Schwesterlein,

Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten.

Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein

Mit jener Schwester und den eig'nen Qualen;

Es mochte wohl gar nächtlich in ihm sein.

Es war das Mädchen, das er sollte malen,
 Verführerisch und reizend, wie die Lust,
 Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
 Doch war er keiner Lockung sich bewusst;
 Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
 Ein andres Bild in seiner tiefsten Brust.
 Des felt'nen Kindes wonn'ge Blicke flossen
 Von seinem wunden Herzen ab, es drang
 Kein Pfeil auf die verwahrte Brust geschossen.
 Und wieder bald sirenenartig sang
 Das Feenkind gar wundersame Lieder;
 Er malte, lauschte nicht dem Zauberklang.
 Er sah sie an mit Künstlerblick, und wieder
 Das eig'ne Werk, doch ihren Reizen blind;
 Schon senkte dämmernd sich der Abend nieder.
 Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
 Zu ihr liebkosend mit anmuth'gem Scherze;
 Sie schloß sie in die Arme traut und lind:
 Du bist mein Schooskind, bist mein liebes Herze! —
 Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,
 Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
 Du wirst das Werk, o Herrin, meiner Hand
 Nicht loben; wurde doch von mir begehrt
 Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;
 Es hat sich in die Wollust mir verkehrt.
 Und sie darauf: hier find' ich nichts zu rügen;
 Die Unschuld wird am ersten so verehrt.
 Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,
 Nur werde den Betrug sie nimmer inne;
 Ihr taugt die Unschuld mit der Wollust Zügen.

Die Körnet uns gar manchen zum Gewinne,
 Gar manchen, der die nackte Wahrheit scheute,
 Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.
 Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute? —
 Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —
 Sei unser nur, ergieb dich uns noch heute. —
 Wo nur mein Enkel weilt? — Der trat herein,
 Bestürmend sie mit räthselhaften Fragen:
 Großmutter, warst du dort, und wird's gedeih'n?
 Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?
 Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
 Triumph! du hast den Sieg davon getragen!
 Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:
 Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?
 Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
 Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr
 Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan,
 Ein Weib erscheint, du folgest ihrer Spur;
 Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
 Und graut im Osten erst der junge Tag,
 So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.
 Der Maler hatte sich entfernt, es lag,
 Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
 Als Einem, der sich selbst nicht trauen mag.
 Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
 Nur Rast vom innern Kampfe zu erlangen
 Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
 Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

Maria sang:

Ich habe mit Bangen und Grauen

Die tiefe Mitternacht,

Dein treues Bild im Herzen,

Und trauernd herangewacht.

Es ist gar müde geworden

Das Auge, das Thränen vergießt,

Und banger drohen die Stunden,

Wann erst es der Schlummer verschließt.

Es lauern die bösen Träume

Verwirrend des Menschen Sinn,

Es beugen die Nachtgespenster

Versuchend sich über ihn hin.

Schlaf wohl! schlaf wohl! mein Geliebter,

Ich grüße dich inniglich;

Ich will zu dem Vater beten,

Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,

Wie selbst wir Andern gethan;

Entferne von uns den Versucher,

Verschließ' uns des Bösen Bahn;

Dein heiliger Wille geschehe

Auf Erden, der unsere nicht;

Geheiligt werde dein Name,

Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein genossen,
 Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
 Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
 So hoffend, wie das Herz ihm auch zerrissen,
 Er werde dessen Stimme überschrei'n,
 Und sich und jenen zu betrügen wissen.
 Und in der öden Wohnung nun allein,
 Im stillen Schooß der düstern Mitternacht,
 Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
 Da war der inn're Zwist neu angefacht;
 Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
 Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:
 Maria, reine! dich verlassen? nimmer!
 Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
 Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
 Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
 Und dieser auch, und auch der Kunst entsagen?
 Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
 Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
 Der ich euch sonderanken treu geblieben,
 So lang' ich athme und die Pulse schlagen. —
 Und diese Menschen, welche doch mich lieben;
 Der Hofrath, welcher fast mir Vater war,
 Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
 Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
 Und klug der Anschlag, den er fromm eronnen, —
 Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —
 Von welchen Nezen fühl' ich mich umspinnen?
 Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
 Daß solche Macht sie über mich gewonnen!

Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
 Ein Pinsel ihm in's Aug', ihn faßt die Hand,
 Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
 Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
 Er malt mit Fleiß die fragenhaften Züge,
 Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
 Er schilt ihn aus: Versucher! Geist der Lüge!
 Wie schon in mir, so auch da draußen hause,
 Und steh' mir Rede, was ich auch dich früge.
 Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grause,
 Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
 Es reckt sich, raget in die inn're Klause,
 Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
 Mit gräßlich aufgesperrem, weitem Rachen:
 Dir Rede steh'n? nun ja! warum denn nicht?
 Dann bricht es aus in schauerhaftes Lachen;
 Und bleich und zitternd stand davor der Maler;
 Und weiter spricht es: nun? was willst du machen?
 Du wolltest Rath, und zitterst? Pfui! du Prahler!
 Der uns von euch gesondert hält, der Strich
 Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
 Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
 Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
 Du hast es los, sie sind dir widerlich;
 Dir bleibt die Kunst ein bess'rer Zeitvertreib,
 Und als Maria minder auch behagt
 Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
 Wohlhan denn! nicht gejammert noch geklagt;
 Du sollst schon, den du brauchest, an mir haben,
 Und wirst von keinem Frommen mehr geplagt.

Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
 Ein armes Nichts, ein bischen Höllendunst,
 Ein Firniß, Aug' und Herz daran zu laben; —
 Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
 Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch,
 Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
 Das Wunder, Schatz, bewirkt nur ein Hauch,
 Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde;
 Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
 Sei erst, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
 So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
 Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
 So muß auch bald Maria dich erfreuen,
 Und wirst in ihrem Arm du kalt und wüßt,
 Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
 Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
 Beschaff' ich And'res für den nächsten Morgen,
 Denn erst durch Wechsel wird das Ding versüßt.
 Du schwelgest immer zu und läßt mich sorgen;
 Dein Freund, der Rath, der heuchlerische Schust,
 Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
 O das Gezücht! ich wittre Höllendust! —
 Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
 So schimpfe mit, es macht der Lunge Lust.
 Der Maler: schweig! Verläumber, halte Rast!
 Du wirst mich auf die Weise nicht gewinnen,
 Wohl Gottes sind, die du gelästert hast.
 Was mir zu thun geziemet, werd' ich sinnen;
 Doch Scheusal, Satan, wie dich Namen nennen,
 Du wirst mir aus dem Garne nicht enttrinnen.

Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
 Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
 Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
 Flugs greift er nach dem rothen Pinsel dorten:
 Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers Zeichen
 Er hat es schnell vollführt nach seinen Worten.
 Da sieht er wiederum zurückweichen
 Wie schreckhaft das ersterbende Gesicht,
 Sich mit der flachen Mauer auszugleichen.
 Was Rausch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
 Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
 Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
 Und endlich träufelt Schlummer auf ihn nieder.

Maria sang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
 Willkommen im Himmelsraum!
 Hast freudig mich aufgewecket
 Aus einem freudigen Traum.

Erschaust du meinen Geliebten,
 O schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
 Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
 Ja grüßen viel tausend Mal.

Der erste Strahl der Morgensonne traf
 Des Malers Augen, welcher hingestreckt
 Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.

Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
 Besann er sich und suchte nach der Spur
 Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
 Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
 Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
 Die sonderbare teuflische Figur.
 Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,
 Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
 Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
 Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
 Es fehlt, und müste da sein, — sonderbar! —
 Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;
 Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
 Er zeichnete damit den bösen Geist,
 Daran ihn zu erkennen immerdar.
 Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
 Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
 Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
 Er prüft des Nachtgespenstes Lasterungen,
 Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
 Und fühlet dem zu folgen sich gedrungen.
 Die Wuth des Unholds, die in Flammen schlug,
 Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Hassen,
 Sein Hohn, sein Schmah'n, sie reden laut genug. —
 „Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte fassen;
 Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
 Ich will mich ihrer Führung überlassen.“
 Er spricht's und weint; er meint in seinem Sinn:
 Es werde schnell das Schmerzliche vollendet.
 Er weint, und rafft sich auf, und gehet hin.

Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
 Betäubt sein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
 Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geblendet;
 Verkehrt die Stadt zum Schlachtgesild sich heute?
 Er ist so fremd im eig'nen Vaterlande,
 Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
 Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
 Und das Geschütz wird drüben aufgefahren;
 Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;
 Die Straßen füllen sich mit Kriegesschaaren;
 Man müht sich dort, das Pflaster aufzuraffen;
 Dort fliehen Frauen mit zerrauften Haaren;
 Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
 Ermahnen, die zu Streitem sie bestellten,
 Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.
 Er fragt und forschet, und hört im Volke schelten:
 Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner
 Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —
 Und drüben zeigt mit Dolch und Brand sich Einer: —
 „Was will denn der? mir deucht, ich sollt' ihn kennen; —
 Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst Keiner. —
 Herr Hofrath!“ Dieser, hörend so sich nennen,
 Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne sieht
 Das Kreuz, das rothe Kreuz, er grausig brennen.
 Zusammenschreckend vor dem Maler flieht
 Er schnell, verbirgt sich in die dicht'sten Gruppen,
 Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —
 Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen;
 Entsetzt hat den jungen Mann erfaßt,
 Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:

Du bist es, Geist der Lüge, der du fast
 Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,
 Mich von Maria schier entfremdet hast.
 So ward ich um mein Himmelreich belogen.
 Zu ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
 Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
 Er kommt und wirft sich zu Maria's Füßen,
 Sie hebt ihn sanft in ihrem Arm empor,
 An seinem Herzen schlägt das Herz der Süßen;
 Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie sangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
 Du langersehnter, du!
 Ich habe dich wiedergefunden;
 O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du süße, du reine!
 Nun scheidet uns nur der Tod.
 Schutzengel sei mir und Leitstern,
 Mein Morgen-, mein Abendroth.

Sie:

Nun sollst du die Kunst erst lieben
 Und fromm und freudig sein;
 Nun bist du mein auf ewig,
 Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben,
Und fromm und freudig sein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun bist du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns Herzen,
Und sein wie Kind und Kind;
Nun freu'n sich die Engel im Himmel,
Da wir vereinigt sind.

Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern
 Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern
 Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern

Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern
 Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern
 Ich bin ein Kind der Natur
 Und will mich nicht davon trennen
 Mein Herz ist nicht zu kühlen
 Mein Blut nicht zu beschwern

In dramatischer Form.

Sch seh' die Fehler jetzt.
Dehlenschläger. „Correggio“, 3. Handlung.

In dramatischer Form.

Die Zeit der Geburt ist
Geburtsort, „Gottlieb“, 18. Decem.

Der Tod Napoleon's.

Nach Alessandro Manzoni.

Vergin di servo encomio
E di cobardo oltraggio.

A. Manzoni.

Napoleon. Montholon. Antomarchi, der Arzt. Europa,
Geschichte und Poesie, Erscheinungen. Stumme Umgebung:
Bertrand, seine Frau und vier Kinder; der Abt Bignali;
Marchand und sechs Bedienten. Zwei englische Offiziere.

Longwood am 5. Mai 1821.

Napoleon (auf dem Sterbebette), Montholon, Antomarchi.

Montholon.

Des Fiebers Gluth hat ausgetobt, er scheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schlafe).

Mein Heer!

Montholon.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler folgt und mir; hinan!

Montholon.

Von Schlachten, lenkt im Geiste noch die Völker.

Napoleon.

Sieg!

Montholon.

o scharfer Mißlaut dieses Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend.)

Wer bin ich?

Montholon.

Herr und Kaiser.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Du bist, o Herr,

Inmitten deiner Treuen.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Ein Felsensitz....

Napoleon.

Sanct Helena?!

Montholon.

Du sprachst es aus.

Napoleon.

Die Zeit ist um.

Abtrünnig werd' ich selber mir, so wie die Welt. —
Die mein annoch sich nennen, ruft herbei; ich will
Abrechnen mit dem Leben.

Montholon (die Thüre öffnend).

Tretet Alle her!

(Gefolge. Die Kinder knieen am Bette.)

Napoleon.

Daß ich geliebt bin worden, legt ihr Zeugniß ab.
Habt Dank. Ich aber scheide hin. Bald haben sie,
Mit deren Kronen ich gespielt, den Haß gekühlt.
Sie ließen uns nur unsrer Thaten Ruhm zurück.

Ihr werdet bald, aus selbsterkohl'ner Haft erlöst,
 Mein stolz durch mich gewes'nes Frankreich wiederseh'n,
 Und trauern an dem vielgeliebten Seinestrand.
 O grüßt mein Frankreich, grüßet mir mein heimisch Land!
 Wär' Frankreich dieser nackte, sturmgeschlag'ne Fels,
 Ich wollt' ihn lieben.

Montholon.

Frankreich finden wir, o Herr,
 Nur immerdar, wo dein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und ... meinen Sohn.
 Entfernet euch; nicht sollet ihr mich weinen seh'n, —
 Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten; —
 Mein Sohn, mein Sohn!

Antomarchi.

Gehorcht dem Kaiser, tretet ab!

(Napoleon ist mit verhülltem Antlitz zurückgesunken. Alle heften fragend die Augen auf Antomarchi, der unverwandt den Kranken betrachtet. Sie entfernen sich zögernd.)

Antomarchi (allein bei Napoleon. Lange Pause. Er wirft sich in einen Sessel im Vordergrunde und verhüllt sein Antlitz.)

Lösch' aus, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erscheinen Europa, Geschichte und Poesie. Napoleon streckt die Arme nach ihnen aus.)

Europa.

Napoleon!

Weltherrscher einst, in Fesseln nun Verschmachtender;
 Zurück von dir nicht fordernd das vergoss'ne Blut,
 Das theure meiner Kinder; nein, den hohen Preis,
 Um welchen fließen es gesollt, erschein' ich dir.
 Es rangen zwei Weltalter um die Herrschaft; du

Stiegst auf, du Schicksalsmächtiger, da ward es still;
 Nicht Friede; schweigsam lagen sie zu Füßen dir;
 Du Franklin nicht, nicht Washington, du hast gebaut
 Vergänglich für die trunk'ne Lust des Augenblicks.
 Du sankst, du stirbst — ich frage bang: wem beug' ich nun
 Den hochgewohnten Nacken? Weh!

Napoleon.

Mein Sohn, mein Sohn!

Europa.

O hättest Freiheit du geschafft nach deiner Macht,
 Noch ständen aufrecht deine Bilder, unentweiht
 Von Händen, die zu heben unvermögend sind
 Das dir entsunk'ne, dein gewicht'ges Herrscherschwert.

Geschichte.

Standbilder eines Mannes stürzen Knaben um,
 Umsonst bemüht, zu tilgen meines Griffels Spur
 Zukunft'gem Alter, schwerem Urtheil aufbewahrt.

Poesie.

Zu schmah'n, zu schmeicheln haben Knechte nur vermocht;
 Jungfräulich deines Namens ist annoch mein Mund,
 Hinfort geweiht zu ewigem Gesang, mein Held!

Europa.

Ihr Griffel, ihre Lyra, meine Thränen, die
 Der eig'nen Schmach ich weine; rückgewendet dies
 Hienieden. — Jenseits...? Kaiser auf! der Schleier reißt!

(Napoleon stirbt, die Erscheinungen verschwinden. Bei dem Ausathmen Napoleons erhebt sich Antomarchi schnell und tritt zu dem Todten, den er lange betrachtet, er geht sodann nach der Thür. — Montholon und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montholon.

Der Kaiser?

Antomarchi.

Weint! Das war er! Länger zügelst nicht
Die bleiche Furcht, von diesem Kerker aus, die Welt.
Verbeugt vor dem euch, der ihn schlug; — zerstreuet euch,
Das Liebesopfer eures Lebens ist erfüllt!

(Montholon hat den Kaiser-Mantel über die Leiche ausgebrei-
tet, der Abt ein Crucifix darauf gelegt; Alle weinen. Zwei
englische Offiziere dringen ein. Der Vorhang fällt.)

F a u s t.

E i n B e r s u c h.

1803.

Doch wozu ist des Weisen Thorheit nüt?

Schlegel's Shakspeare. („Was ihr wollt.“ III. 1.)

 F a u s t. Sein guter und sein böser Geist, zwei Stimmen.

(Faustens Studirzimmer, von einer einzigen Lampe erleuchtet.)

F a u s t.

Der Jugend kurze Jahre sind dahin,
 Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Faust!
 Es neigt sich schon die Sonne deines Lebens —
 Hast du gelebt? hier, fremd in dieser Welt,
 Verträumtest du die karggezählten Stunden,
 Nach Wahrheit ringend, die Pygmäenkräfte
 Anstrebend in dem Riesenkampf — o Thor!

Du, der in wildem Jugendfeuer schwelgend,
 Uneingedenk der Zukunft, deiner selbst,
 Des großen Weltalls, das um dich sich kreist,
 Genuß nur kennst, Genuß nur kennen willst;
 Beglückter Liebling du der Gegenwart,
 Dich muß ich weis, so wie du glücklich bist,
 Auch preisen. — Weis! — und Thor? — Sinnleere Namen!
 Nur Kranke giebt's, ich kenne keine Thoren.
 Ein Funke glomm im Busen mir, (ihn legte
 Die fremde Hand,) er mußte hoch entlodern,

Und ewig ungelöschten Durst mir flammen; —
 Vom Allerschaffer fordr' ich alle Schuld,
 Wir müssen wollen, ja wir müssen! — müssen?
 Nicht frei denn? — also, wollend, nur ein Stein,
 Der in die Tiefe fällt, und fühlt — er wolle.

Was bist du Mensch denn? gier'ger Allumfasser,
 Des Universums kühner Freier du,
 Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
 Gebannt zu irren, nichts erkennen kannst,
 Ein ewig ungelöstes Räthsel dir;
 Erschaffer deiner Welt nach ewigen
 Gesetzen, selbst von ihr erschaffen,
 Was bist du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
 Ein Gott in Banden, oder nur ein Staub?
 Was ist des Denkens, was der Sinnen Welt?
 Die Zeit, der Raum, die Allumfassenden,
 Und ihre Schöpfungen, durch die sie werden?
 Was außer ihnen, das Unendliche?
 Was ist die Gottheit, jeder großen Kette
 Ein erstes ewig unbegriff'nes Glied,
 Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —
 Erscheinung nur und Wahn ist alles mir.
 Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
 Auf ausgespannte Nacht die Bilder hin,
 Ein leerer Widerschein des eig'nen Ich's,
 Und so entsteht die Welt, die ich erkenne.
 So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
 Der große Bildner, den sie Gottheit nennen.
 Und wenn, nicht bloß gedacht, dort Geist und Körper

Und Gottheit sind, — wie fass' ich sie? — umsonst!
 Es treten ewig zwischen sie und mich
 Der Sinne Lügen, der Vernunft Gesetze.

Ihr ew'ge Räthsel, schrecklich grimm'ge Nattern,
 Die stets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
 Und mir das Herz verzehrt im grausen Spiele
 Der stets verschlung'nen und erzeugten Kreise;
 Ich kann euch nicht verscheuchen, nicht erdrücken,
 Ihr stürmet rastlos mir die bange Seele;
 Weh' dem, den ihr zum ernstestn Kampfe reizet!
 Es furchet tief des Denkers Stirne sich,
 Und Zweifel ist der schwererrung'ne Preis.

Nein! länger soll der Schlangengebiss des Zweifels
 Nicht langsam mir am kranken Herzen nagen,
 Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
 Ich will gesunden in der Wahrheit Scheine,
 Erschwingen kühn das sternenerne Ziel,
 Das eitel strebend nimmer ich erklimmen.

(Er sucht eine magische Rolle hervor, entfaltet sie auf seinem Tische
 und spricht, indem er die Hand auf die Zauberschrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingezeichnet,
 So folg' ich, Seher, deiner Riesenpur,
 Ich schreite deine Bahn und zage nicht.
 Wenn horchend deinem mächt'gen Rufe, Geister,
 Dir dienend, ihres Reiches Nacht entstiegen;
 Wird mir die Geisterwelt sich auch eröffnen.
 Belehrung zollen mir die finstern Mächte.

(Die Geisterbeschwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geister,
Dem ernstern, festen Willen, der euch ruft.

Böser Geist. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernstern, festen Willen wird gehorchet.
Du Sohn des Staubes, ihm entschwungen kühn
Und ähnlich uns, sprich dein Begehren aus.

Guter Geist. (Eine Stimme zur Rechten.)

Faust! Faust!

Faust.

Auch du! Dir hab' ich nicht gerufen, fleuch!
Abschütteln will ich deiner Knechtschaft Joch,
Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagst
Den heißen Durst des Lechzenden zu stillen,
Die sturmgeschlag'nen Wellen zu besprechen.
Du lähmst den Flug mir, hebe dich von dannen!
Ich will ihn männlich fliegen und nicht zagen.
Ich wende mich von dir, ich folge dem;
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Nicht menschlich sprichst du Worte hohen Sinnes.
Hast du mit Mannes Ernst mich hergebannt,
So schwöre mir den Preis zu — deine Seele;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Guter Geist.

Faust, Faust!

Den seligen Menschen

Gewährte der Vater,
 Von allen den Früchten
 Des Gartens zu kosten;
 Den seligen Menschen
 Verwehrte der Vater
 Die einzige Frucht.

Und listig schmeichelnd hob die Schlange sich:
 Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
 Die herrliche, zu kosten euch erköhntet,
 Die euch der Vater streng verwehrt zu brechen,
 Nicht Vater er, der neidische Tyrann!

Faust, Faust!

Dem kindlichen Menschen,
 Die Freuden des Lebens,
 Sie knospen ihm alle.
 Er weilet, wo duftend
 Die Rosen ihm blühen,
 Die Früchte ihm winken.
 Geflügelten Schrittes
 Leicht hin über Dornen
 Zu schweben, zu eilen,
 Gesellt' ihm der Vater
 Die holden Gefährten,
 Den Glauben, die Hoffnung,
 Treu ihm in wechselndem Glück.

Faust, Faust!

Es gab zu ahnden das Unendliche
 Der Vater dir den Geist,
 Gab, liebend anzubeten, dir das Herz:
 Und, rechtend mit dem Vater, wagest du,

Vom Strahle seiner Liebe mild beschienen,
 Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
 Verschmäh', verschmäh' des Lebens Glück und Kronen,
 Und ringe nach der Gottheit fernem Ziele;
 Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

F a u s t.

Erschuf zu ausgesuchten Qualen mich
 Ein Gott des Hasses, den der Schmerz erfreut?

Guter Geist.

Das Glück umblühte deines Lebens Pfade.

F a u s t.

Es ist Erkennen mir das einz'ge Glück.

Guter Geist.

Die Hoffnung blüht dem Dulder, lern' entbehren.

F a u s t.

Sie welkte in der schwer erkrankten Brust.

Guter Geist.

Der Tugend Kranz umgrüne deine Locken.

F a u s t.

Auch diesen Kranz entriß der Zweifel mir.

Guter Geist.

Du willst, du willst, und deine Freuden welken.

F a u s t.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

Guter Geist.

Faust! handle glaubend, wie du frei dich fühldest.

F a u s t.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht sein.

Guter Geist.

So treffe denn die schwere Schuld den Frevler.

Faust.

Die schwere Schuld wälz' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Geist gegeben.

Guter Geist.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

Faust.

Dich, Geist der frühen Rache, schrecklicher,
Der furchtbar ahndend nicht begang'ne Sünden,
Gedanken nur des Herzens, angstumzischend
Der Hölle Schlangen furchtbar um mich schlingst,
Erschütternd nicht des Mannes ernstern Willen,
Dich straf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
Ein eh'rnies Schicksal waltet über mir
Und unaufhaltsam reißt es mich dahin,
Und eisern fällt, und trifft das grause Loos.

Böser Geist. (Halb laut.)

Der Falsche lügt sich deinen guten Geist.

Faust.

Du lügst dich meinen guten Geist, entfleuch!
Ich wende mich von dir, ich folge dem.
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Wohlan! so schwöre mir den Preis zu, Faust;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.
Selbst brich den Stab denn über deine Seele.

(Der Stab des Gerichtes wird Fausten in die Hand gezaubert,
er erschrickt, und faßt sich rasch wieder.)

F a u s t.

Du, rascher Sohn des Augenblickes, Wille,
Gebähre rasch die That.

G u t e r G e i s t.

Die ernste That.

Die spät fortwirkend in der Zeiten Schooße,
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.

Noch, Faust, gehört des Herzens Willen dir.

B ö s e r G e i s t. (Halblaut und langsam.)

Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

F a u s t.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt!

G u t e r G e i s t.

Und wagtest du zu denken ihn, den großen,
Den schrecklichen Gedanken: Ewigkeit?

F a u s t.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menschen, im Momente lebt er,
Drum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes rasch entfloh'ne Lust.
Es kann die Zukunft auch ein Traum nur sein.

G u t e r G e i s t.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

F a u s t.

So mag der Schreckenstraum sich dann entfalten.
Du wegest selbst des Zweifels gift'gen Zahn,
Der mich zerfleischt. Nicht Wahrheit kann das Herz
Zermalmend treffen, das für sie nur schlägt,

Nur schrecklich ist die Qual mir, die ich dulde;
 Sie muß sich enden. Stählern ist die Brust,
 Und jedes Schmerzes Pfeil entprallt unmächtig,
 Den nicht des Zweifels Schreckensarm geschneilt.
 Ich will der ew'gen Rache männlich harren,
 Und festen Blickes ihr entgegen sehn.
 Ich fluche dir, und deinem Gott, und breche
 Entschlossen selber des Gerichtes Stab.

Guter Geist.

Wehe dem Menschenerzeugten!
 Wehe! zerbrechet die Krone.
 Er stürzet, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

Es wandle im Thale
 Der Menschenerzeugte,
 Und weide die Blicke
 An blumigen Auen.
 Nicht wag' er zu heben
 In blendende Höhen
 Zur Sonne den Blick.
 Vom lieblichen Kleide
 Der nährenden Erde
 Rückstrahlt ihm die Farbe,
 Ein sanfteres Licht.
 Ihm g'nüge der bunte,
 Der liebliche Schein.
 Nicht gierigen Herzens
 Erheb' er die Wünsche

Zur Sonne empor.
 Erklimmt er der Berge
 Beschneiete Gipfel,
 Zu nahen der Sonne
 Verzehrendem Licht';
 Nicht näher der fernen,
 Erblindet das Aug' ihm,
 Und schwankenden Schrittes
 Entgleitet der Fuß.
 Der schwindlichten Höhe
 Entstürzt er, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menschenerzeugten!
 Wehe! zerbrechet die Krone.
 Entwunden den Armen
 Der sorgenden Liebe,
 Hin eilt er — und stürztet;
 Er stürztet, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jähligen Fall.

F a u s t (den Stab zerbrechend).
 Zerbrochen ist der Stab.

Guter Geist.

Er ist zerbrochen.

Böser Geist.

Er ist zerbrochen.

(Lange Stille.)

Faust.

Nun?

Böser Geist.

Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
 Der gier'gen Wünsche deines stolzen Herzens;
 Ich lache deiner, Thor, den ich verachte,
 Und zolle dir den Preis, den du bedungen.

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
 Die nur der blinde Glaube überschreitet.
 Dich bann' ich, ohne Anker, ohne Segel
 Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
 Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
 Dem ohne Hoffnung Strebenden erscheinen;
 Bis vor dir nächtllich sich das Thor eröffnet,
 Das furchbar dir geahndete, des Todes,
 Und neue Schauder schrecklich dich ergreifen;
 Denn mir gehöret deine Ewigkeit:
 Ich zolle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Blume blühte kindlich dir,
 Du hast sie stolz zertreten, forderst Wahrheit.
 Wohl! schreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
 Aus deiner Weisen Widersprüchen strahlte
 Sie dir entgegen, die geahndete:
 Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
 Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
 Dem Blindgeborenen kann kein Licht erscheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall
 Dir Mittler des Gedankens ist und Zeichen;

So ist des Sinn's Empfinden, der Gedanke selbst
 Dir Sprache bloß und eitles leeres Zeichen
 Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
 Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache,
 Nur mit dem Sinne schauen die Natur,
 Nur nach Gesetzen der Vernunft sie denken.
 Und hättest hundert Sinne du und tausend,
 Du kargbegabter, und erhöbe freier
 Sich dein Gedanke in's vielseitiger=
 Befühlte All; so würdest immer du,
 Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Bande,
 Nur eig'ne Schatten schau'n und nichts erkennen.

Es strebe, trachte angestemmt der Mensch;
 Ihm fiel das Loos. Der reine Geist allein,
 Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
 Die ew'ge Mauer, die sich zwischen dir
 Und der ersehnten Wahrheit trennend hebt,
 Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
 Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
 Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
 Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
 Nachspiegeln deines Denkens Schatten dir,
 Nachlügen deiner Weisen Traumgebilde,
 Dir, einem Menschen, ich, ein Geist, zu nahen;
 Gedanken, Worte, Menschenträume fassen
 Rein ähnlich Bild der ewig dir Verhüllten.
 Doch Wahrheit, Wahrheit hast du dir bedungen;
 Nun! was der Mensch vermag, sollst du erkennen:

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze, —
 Ist furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
 Verzweifle, niedrer Erdenwurm, den tiefer
 In seinen Staub zurück ich niedertrete;
 Nicht heben darfst du jenen dunklen Schleier,
 Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
 Und mir gehöret deine Ewigkeit.
 So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
 So zoll' ich dir den Preis, den du bedungen.

F a u s t (im Begriff, sich niederzuwerfen gegen die Seite,
 woher die Stimme des guten Geistes hallte,
 erhebt sich rasch wieder und spricht):

Mein! niederknieen nicht vor dir, Verkünder
 Des siebenmal erfüllten schweren Fluches,
 Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
 Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.
 Ihr seid unmächtig, der Vergangenheit
 Ihr leicht erworb'nes Eigenthum zu rauben.

O könnt' ich wieder fluchen euch! o könnt' ich
 In Menschenqualen euch verzagen seh'n,
 In ew'gen Menschenqualen euch verzweifeln,
 Und laut auflachend gräßlich euch verhöhnen!
 Fluch selber mir, daß ich ohnmächtig bin,
 Daß nur ein leiser, eitler Laut der Lippe
 Entbetet, in dem Winde zu verhallen!

Ersehnte Sporerin der eitlen Wünsche,
 Ich habe, Wahrheit, deine Dunstgestalt
 Verfolgt, und unermesslich weit verfolgt,

Und ihr geopfert jeden Hoffnungschimmer;
 Gestrandet steh' ich nun auf schroffer Klippe,
 Rings um mich her die dunkle tiefe Fluth,
 Und um das Haupt mir donner Schwangre Wolken.
 Ich werde nimmer, nimmer sie umfassen,
 Um die ich hin den theuren Preis geworfen!

Böser Geist.

Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
 Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
 Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
 Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Faust.

Die Mauer stürzt der Tod; — sie harret meiner
 In jenem Lande... — Schlange meines Lebens!
 Wo nur das Aug' ich wende, starrest du
 Mich gräßlich an. — Verdammniß, — Ewigkeit,
 Laßt eure Qualen nicht den Zweifel sein!
 Umstürze du, Erfüllung, jene Mauer;
 Verhüllte Rächerin, sei Rettung mir,
 Ich will in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er sich gegen den Geist wenden will, den Tod zu erlehen, wird ihm ein Dolch in die Hand gezaubert, er wendet die Spitze gegen sein Herz, und stößt ihn langsam hinein.)

Verdammniß, ewige, in deinen Schooß! —
 Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
 Gewißheit doch.

(Er stürzt, die Lampe erlischt, das Theater ist tief verfinstert. Langsam fällt der Vorhang.)

Das ist die Sprache der Vernunft, die mich
erleuchtet hat, ich bin auf dieser Höhe
stehe und mich für die Gabe der Vernunft
das nun das Haupt mit dem Vernunftigen
Ich werde immer, immer so unsterblich
im die ich bin dem Vernunftigen
Es ist die Vernunft, die mich

Die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich

Die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich

Die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich

Die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich
die Vernunft ist die Vernunft, die mich

Das Lied von Thrum
Die Uebersetzung des Thrum, des Donners
des Donners.
U e b e r s e t z u n g e n.

Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir:
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

Franz Kugler.

„I sing, me quida zur Bremerstadt, edda vordader Hala
1787 p. 153.
Der gedruckte Text des nordischen Manuscripts stimmt mit dem
Text nicht überein, das Manuscript ist in einer andern Bearbeitung
von dem nordischen Manuscript abgeschrieben. Ich habe den Text nach der
Handschrift des Originals in deutscher Sprache wieder zu schreiben, und
den Text des Originals, nach dem Text in norweger, zu setzen. Der Text
ist in der Vorrede des Manuscripts zu finden.

M e b e r l e t z u n g e n .

Die selben, welche es waren
Sicht gegeben, so wie folgt:
Die höchsten die Leute,
Das werden höchlich sein.
Franz August

Das Lied von Thrym.

oder

die Wiedereroberung Mioellner's, des Hammers
des Donners.

Aus dem Isländischen. *)

1.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt,
Der Sohn Odin's suchte
Umsonst umher.

2.

Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Höre nun, Loki,

Hör', was ich sage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend Einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer ist geraubt.“

3.

Sie gingen zum herrlichen
Hause der Fraya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Wolle mir, Fraya,
Flügel verleihen,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt.“

*) Thryms quida edr Hamarsheimt. Edda Saemundar Hafn. 1787 p. 183.

Der gelehrte Forscher des nordischen Alterthums möge mir den Versuch nicht verargen, das isländische Lied in einer leichten Verdeutschung den Laien und Ungelehrten vorzutragen. Ich habe den Geist und die Weise des Originals in unserer Sprache wieder zu beleben gesucht, und mich sonst bemüht, jedes Wort zu entfernen, zu dessen Verständniß es gelehrter Erörterungen bedurft hätte.

4. Fraya sang:

„Und wären von Gold sie,
 Ich gäbe sie dir;
 Und wären sie Silber,
 Du solltest sie haben.“
 Da flog auf Loki flugs,
 Der Flügelschlag rauschte,
 Bis hinten er ließ
 Das Land der Götter,
 Und er erreichte
 Der Riesen Reich.

5.

Thrym saß auf dem Hügel,
 Der Herrscher der Riesen,
 Fert'gend den Hunden
 Fesseln von Gold,
 Glättend den Rossen
 Die Mähnen zurecht.

6. Thrym sang:

„Wie steht's mit den Göttern?
 Wie steht's mit den Elfen?
 Was reifest allein du
 Nach Riesenheim?“

7. Loki sang:

„Schlecht steht's mit den Göt-
 tern,
 Schlecht steht's mit den Elfen, —
 Du hältst wohl verborgen
 Den Hammer des Thor's.“

8. Thrym sang:

„Ich halte verborgen
 Den Hammer des Thor's
 Wohl unter der Erde
 Acht Morgen tief,
 Und wieder erwerben,
 Fürwahr, soll ihn Keiner,
 Er führe denn Fraya
 Zur Frau mir heim.“

9.

Da flog auf Loki flugs,
 Der Flügelschlag rauschte,
 Bis hinten er ließ
 Das Land der Riesen,
 Und er erreichte
 Das Reich der Götter.
 Er traf den Thor an
 Vor der Thür seiner Halle,
 Und es war sein Wort,
 Welches zuerst er sprach:

10.

„Hast das Geschäft du
 Geschafft mit der Arbeit?
 Laß von der Höhe mich
 Hören die Kunde;
 Oft im Sigen gestört,
 Stocket die Rede,
 Leicht im Liegen ersinnt
 Lüge sich nur.“

11. Loki sang:

„Hab' das Geschäft wohl
Geschafft mit der Arbeit.
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn Keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau ihm heim.“

12.

Sie gingen zu fragen
Fraya, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Fraya,
Wir beide wir reisen
Nach Riesenheim.“

13.

Zornig ward Fraya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Pallast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halschmuck:
„Wohl möchtest du meinen,
Daß männlich ich sei,
Wenn beide wir reisten
Nach Riesenheim.“

14.

Rasch kamen die Götter
Zum Rathe zusammen,
Die Göttinnen rasch
Zu reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

15.

Da hub Heimdall an,
Der helleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an;
Er habe den hehren,
Den funkelnden Halschmuck;“

16.

„Klug lass' er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sein.“

17.

Da hub Thor an,

Der hochernste Gott:

„Es würden die Götter
Mich weibisch schelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an.“

18.

Da hub Loki an,
Lovenia's Sohn:
„Thor, solcher Worte
Woll' dich enthalten;
Rasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell.“

19.

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halschmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von breiten Juwelen;
Das Haar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

20.

Da hub Loki an,

Lovenia's Sohn:

„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim.“

21.

Hastig die Hirsche
Heimgetrieben,
Wurden dem Wagen geschürt
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerstoben,
Flamme stieg auf.
So reiste Odin's Sohn
Nach Riesenheim.

22.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Auf! Auf! ihr Riesen,
Bereitet die Bänke,
Nun führt mir Fraya,
Die Frau, herein.“

23.

Heim kamen die Farren,
Die goldgehörnten,
Die schwarzen Rinder,
Dem Riesen zur Lust:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,

Fehlte mir Fraya
Zu freien annoch."

24.

Früh fanden die Gäste
Zum Feste sich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Zusammen was Süß'res
Sonst gab für die Frauen;
Er trank wohl des Methes
Drei Maasse allein.

25.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
Hungriger je geseh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hungriger je geseh'n;
Nie Mägdelein des Methes
Mehr genießen, als sie.“

26.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nichts

Genossen hat Fraya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

27.

Thrym lüftet' das Leinen
Aus Lust sie zu küssen,
So weit der Saal war,
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Fraya's Augen,
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu seh'n!“

28.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

29.

Da trat in den Saal Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,

Verlangt' dich in Lust
Nach Fraya's Liebe,
Nach Fraya's Liebe
Und freudiger Huld?"

30.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Bringt zur Weihe der Braut,
Bringt den Hammer herbei,
Leget den Mioellner
Der Maid in den Schooß;
Vollbringet die Bräuche,
Die Braut sei mein.“

31.

Da lachte dem Thor wohl
Im Leibe sein Herz,

Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte.
Da traf er zum ersten
Thrym den Herrscher,
Und schlachtete dann
Sein ganzes Geschlecht.

32.

Da traf er auch Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt;
Ihr Klängen nicht Münzen,
Ihr Klängen nur Schläge;
Für tönende Ringe
Der tödtende Hammer. —
So hat seinen Hammer
Odin's Sohn sich geholt.

I d y l l e.

Möglichst treue Uebersetzung aus der Tonga-Sprache.

Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition, with additions. London 1818. V. II. Grammar. (Ohne Seitenzahl.)

- Müßig plaudernd von dem äußern Strande
 Weilten wir und weilten, als daher kam
 Uns auffodernd eine Schaar von Mädchen:
 Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
 5 Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
 Lauschen dort dem Zwitschern von den Vögeln
 Und der Klage von der wilden Taube.
 Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
 Bei Matowto pflücken, und das Mahl dort,
 10 Das von D'ne man uns bringt, genießen;
 In dem Meere schwimmen, in den süßen
 Wasserbächen uns das Salz abspühlen,
 Dann mit duft'gem Sandelöhl uns salben
 Und zu Kränzen uns're Blumen flechten.
 15 Wann vom Scheitelpunkt der Vogelhdhle
 Athemlos wir in die Tiefe starren,
 Und des Meeres Fernen überschauen;
 Weht zu uns, den Träumen hingegeb'nen,
 Von der Ebne her der mächt'ge Landwind

20 Durch die Wipfel schlanker Kasuarinen;
 Und betrachtend, wie die Brandung unten,
 An den festen Fuß des Felsen schlagend,
 Sich unsinnig müht ihn durchzubrechen,
 Fühlen wir uns das Gemüth erweitert;

25 Wohler wird uns also, denn beharrend
 In des Lebens niederm Kreis befangen.

Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —

Horch! der Sängers Stimme schallt herüber;
 Mögen wohl zum Fackeltanz sich üben,

30 Ihn zu Nacht beim Grabplatz von Tanéa
 Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.

O der Tage müssen wir gedenken,

Oh' der Krieg das arme Land zerrissen!

Wehe! furchtbar ist der Krieg; o sehet

35 Das Gesträuch auf unsern Marken wuchernd,

Und die frühen Gräber vieler Helden!

Unsre Fürsten irren ohne Wohnsitz,

Schleichen nicht mehr einsam bei dem Mondlicht,

Das geliebte Mädchen aufzusuchen.

40 Eitles Sinnen! Lasset ab zu grübeln,

Wüthet doch der Krieg auf unsern Inseln;

Die von Fiji haben uns, von Tóngá,

Krieg gelehrt; nun heischt's, wie sie zu handeln.

Lasset uns des flücht'gen Tags genießen,

45 Gilt's vielleicht doch morgen schon zu sterben!

Wollen uns mit Blumenkränzen schmücken

Und mit bunten Zeugen uns umgürten;

Wollen duft'ge Blumen um die Stirne,

Aber weiße um den Hals uns winden,

- 50 Unſre Bräune lieblich zu erhöhen.
 Hört die Männer, hört, wie ſie uns preiſen!
 Aber ſchon der Fackeltanz vollendet,
 Und bereits umhergereicht das Feſtmahl.
 Morgen kehren wir zur Stadt zurücke.
- 55 Nicht begehren unſrer wohl die Männer?
 Bitten dringend nicht um unſre Kränze?
 So mit Schmeichelreden uns erhebend:
 Nicht wohl ſind ausnehmend ſchön zu nennen
 Unſre Mädchen von dem äußern Strande?!
- 60 Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?!
 Duftverbreitend, wie die blumenreichen
 Schluchten Māta = loco's und Bi = búa's!
 Uns verlangt es nach dem äußern Strande,
 Laßt am nächſten Morgen uns dahin geh'n.

B. 1. 4. 59. 63. Der äußere Strand. Licoo, der Rücken der Inſel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küſte im Gegenſatz zu der Küſte unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menſchen ſind. Auf den niedern, ſogenannten Korallen = Inſeln und Inſelgruppen: der Strand am äußern Meere, Illüch der Caroliner, Illigieth der Kadacker, im Gegenſatz zu dem Strande am Binnenwaſſer, Jar der Kadacker. Vergleiche meine Schriften Thl. 2. S. 109 u. 206 u. ff.

B. 3. 59. Mädchen. Fafine. Frauen im weitern Sinne, und hier ſolche, die dem Manne noch nicht unterthan ſind.

B. 13. Sandelöhl. Fango nanomoo. Daß wohlriechende Dehl von Tóngā wird aus dem Sandelholz gewonnen.

B. 27. 54. Die Stadt. Mooa. Unbedenklich die Hauptſtadt, die Stadt, urbs, τὸ ἄστυ, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäuſern beſtehend.

- B. 37. Fürsten.** Egi, ho-egi. Edle, Fürsten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Anfechtung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und verwirkt werden kann, ist er kein Adel mehr.
- B. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Fiji-Inseln die Insulaner von Tonga sich deren Sitten angeeignet,** siehe bei *Mariner*.
- B. 44. Carpe diem.** Hor. Und die also dichten und singen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden „Wilde“ genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.